

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster
und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von
Professor Dr. Franz Diekamp und Professor Dr. Arnold Strucker.

Monatlich 1 Nummer.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen.

Preis halbj. 6,— RM.

Anzeigen 0,20 die 5mal gesp. mm-Zeile.

Beilagen nach Vereinbarung.

Nr. 11.

1928.

27. Jahrgang.

Homiletische Rundschau:

Joli, Predigten auf alle Sonntage des Kirchenjahres. I. Teil
v. Keppler †, Predigt und Heilige Schrift
Ders., Wasser aus dem Felsen. 2 Bände
Muré, Fastenpredigten. I
Worlitschek, Persönlichkeitspflege
Linhardt, Brennender Dornbusch. 2 Bände
Ders., Christwerden und Menschbleiben. 2 Bde.
(Donders).
Clemen, Die Anwendung der Psychoanalyse auf
Mythologie und Religionsgeschichte (Wunderle).

Jeremias, Buddhistische und theosophische
Frömmigkeit (Lippl).
Ders., Jüdische Frömmigkeit (Lippl).
Schubert, Die Eschatologie des Posidonius
(Heinisch).
Miller, Das Hohelied übersetzt und erklärt
(Zapletal).
Freundorfer, Erbsünde und Erbtod beim Apostel
Paulus (Heimes).
Mandonnet, S. Thomae Aq. Opuscula omnia.
Introduction (Pelster).
Grundmann, Studien über Joachim von Floris
(Stohr).

Beyer, Die Religion Michelangelos (Neuß).
Metzler, Der h. Petrus Canisius und die Neuerer
seiner Zeit (Lauchert).
Hertzberg, Die Einheit der Kirche (Hünemann).
Gerster, Munus confessarii quoad castitatem
poenitentis promovendam (Müller).
Merkelbach, Quaestiones de castitate et luxu-
ria (Müller).
Kleinere Mitteilungen.
Erklärung von Anders und Erwiderung von A.
Landgraf.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Homiletische Rundschau¹⁾.

II.

I. **Joli**, Claude, Bischof von Agen, **Predigten auf alle Sonntage des Kirchenjahres**. Deutsch bearbeitet von Prof. Dr. J. B. Disteldorf. I. Teil. Trier, N. Disteldorf, 1928 (247 S. gr. 8^o). M. 4,80.

In diesem ersten Bande eines alten Predigers, der seinerzeit in Frankreich großes Ansehen hatte, bietet der Herausgeber eine Auswahl gediegener thematischer Sonntagspredigten, die die erste Hälfte des Kirchenjahres umfassen. Anlaß zur Übersetzung und Herausgabe dieses längst verschollenen Franzosen wurde dem Herausgeber eine eindrucksvolle Primizpredigt, die sich besonders durch ihre reichhaltige und zutreffende Verwendung der Hl. Schrift auszeichnete. Als er den Prediger befragte, welche Literatur er benutzt habe, gab er ihm zur Antwort: „Hauptsächlich den alten Claude Joli.“ Bei näherer Prüfung des vierbändigen, seit längerer Zeit in Vergessenheit geratenen Werkes, das er in einem Antiquariat sich erstand, fand der Übersetzer die beim Anhören jener Primizpredigt empfungenen Eindrücke bestätigt. Er übersetzte dann in seinen Mußstunden diese Sonntagspredigten, die einstens unter großem Zulauf von Hoch und Niedrig in der Kirche Saint Nicolas des Champs in Paris gehalten wurden. In der Lebensbeschreibung des h. Vinzenz von Paul wird dieser Prediger in dem Zusammenhange erwähnt, daß der Heilige seine jüngeren Ordensbrüder zu ihm schickte, mit der Weisung, aus diesen Predigten zu lernen.

Sie empfehlen sich durch ein Dreifaches: Erstens durch jenen soliden architektonischen Aufbau, der eine besondere Eigenart der französischen Predigt seit ihrer klassischen Epoche geblieben ist; in der jeweils vorgedruckten „Disposition“ stimmt der Aufbau nicht immer ganz mit der folgenden Ausführung überein: es scheint, daß der Übersetzer zuweilen kleinere Abschnitte ausgelassen hat, die aber in der vorgedruckten Einteilung in ihrem Inhalt noch verzeichnet stehen. Zweitens sind diese Predigten von einer gesunden Darstellung der kirchlichen Lehre und des christlichen Lebens erfüllt, zeitlos, ewigkeitsgemäß, in jener Art, die für alle Zeiten und Verhältnisse gleicherweise gilt, darum nicht im heutigen Sinne „zeitgemäß“ ist, wohl aber sehr leicht auch für die Tage der Gegenwart mit einigen besonderen An-

wendungen wiedergegeben werden kann. Drittens ist die Verwendung der Hl. Schrift weniger in Homilienform, als in der Zitation und Auslegung einzelner Schriftstellen überraschend und packend. Man kann sich daher wohl den großen Eindruck denken, den sie seinerzeit in Frankreich gemacht haben. Die Übersetzung fließt im allgemeinen leicht dahin. Die Zitation ist mangelhaft.

2. **v. Keppler †**, P. W., Bischof, **Predigt und Heilige Schrift**. Freiburg, Herder, 1928 (52 S. 12^o). M. 1.

3. **Ders., Wasser aus dem Felsen**. 2 Bände. Ebd. 1927 und 1928 (698 S. kl. 8^o). Gbd. je M. 6.

Das erstere Büchlein gibt das letzte Manuskript des toten Bischofs wieder. Als er am 16. Juli 1926 starb, lag es, bis auf die letzte Zeile fertig geschrieben, auf seinem Pulte. In der Stunde, da er begraben wurde, hätte er es auf einem homiletischen Kursus in Speyer vortragen und kurze Zeit später in Bonn wiederholen sollen. Schon beim Vorlesen auf beiden Kursen spürte man deutlich die Wirkung und Wucht der hier zum letzten Mal von Keppler ausgesprochenen Gedanken. Zeit Lebens waren sie seine Lieblingsgedanken gewesen, denen er seit 1880, also fast ein halbes Jahrhundert lang, sehr viele Kraft, Zeit, Hingabe seines Denkens, Arbeitens und Schreibens gewidmet hat. Wenn Tertullian das „Vaterunser“ ein „Breviarum totius Evangelii“ nennt, so könnte man dieses Büchlein K.s ein „Breviarum totius doctrinae“ des Geistesmannes nennen. Fast würde es sich empfehlen, es nach hebräischer Art der Bibellesung rückwärts beginnend zu lesen; denn diese plastische Apostrophe an die Hl. Schrift als „das Buch der Bücher“ in augustinischer Form und Meisterschaft wird einmal in die Lehrbücher der Homiletik übergehen. Sie gehört zugleich zu den schönsten Stellen, die dieser Künstler der Form geprägt hat; desgleichen die einzelnen, fast beliebig von ihm ausgewählten losen Schrifttexte, die er homiletisch exegisiert.

Zwei Bände „Wasser aus dem Felsen“ bilden die Abschiedsgabe dieses so ungewöhnlich fruchtbaren theologischen Schriftstellers. In seinem Nachlasse fanden sich aus den langen Jahren seiner Wirksamkeit im theologischen und bischöflichen Lehramte eine solche Reihe genau ausgearbeiteter Predigtmanuskripte vor, daß der Herausgeber, H. Seibold, sein Neffe und Begleiter auf allen seinen bischöflichen Reisen während seiner langen

¹⁾ Vgl. Theol. Revue 1927, Sp. 49 ff.

Wirksamkeit, es verhältnismäßig leicht hatte, das vorhandene weitschichtige Material zu ordnen und zu veröffentlichen. Geradezu erstaunlich und einzigartigerweise in solcher Fülle hier vereint sind die Firmungspredigten über den Hl. Geist im 2. Bande; desgleichen die Kirchweihpredigten. Zeigt sich nach einem bekannten Wort der homiletische Meister am ehesten in der „Gelegenheitsrede“, so haben wir in diesen beiden Bänden eine reichliche Auswahl solcher Meisterstücke. Die Prediger werden sie reichlich in den vielfachen Ansprachen ihres heutigen Amtes benutzen, aber ebenso sehr für ihre eigene Ausbildung, für die Behandlung biblischer Stellen, ihre oratorische Auslegung und Ausweitung, aus ihnen lernen können.

4. **Muré, J. Chr. H., Fastenpredigten. I.** „In jenen äußersten Stunden“. Deutsch von G. W. Winands M. S. C. Paderborn, Bonifatius-Druckerei, 1928 (214 S. 80). M. 3,50.

Mit diesem Doppelzyklus Fastenpredigten ist den Predigern unserer Tage ein guter Dienst erwiesen: ein bei uns in Deutschland bisher ganz unbekannt gebliebener holländischer Kanzelredner und Katechet wurde der unverdienten Vergessenheit entrissen. Seine Passionspredigten von wirklichem Wert nehmen lange nach seinem Tode († 30. Mai 1891) ihre Mission an den Seelen wieder auf. Muré hatte als Pfarrer von Lijden einen solchen Ruf, daß die Katholiken dieser Stadt sagten: „Erst, wenn man Sonntags um 9 Uhr Muré gehört hat, weiß man, daß man römisch-katholisch ist.“

Seine Fastenpredigten sind von ihm selber eigentlich bescheiden „Meditationen“ genannt und erst nach seinem Tode veröffentlicht worden. Sie sind auch mehr „Betrachtungen“. Denn der Prediger betrachtet die heiligen Texte und Szenen des Dramas von Anfang bis zu Ende. Der Schluß ist jeweils sehr innig, wie ein Ausklingen der Betrachtung im Gebet. Die Erklärung trägt nichts an den biblischen Stoff heran, holt aber alles aus ihm heraus: das ist das entscheidende Moment. Hernach ergeben sich, ganz wie bei der Betrachtung, die Anwendungen von selber: sie sind reich an christlicher Lebensweisheit, die allen Ständen und allen Lebensverhältnissen dargeboten wird. Also in diesem Sinne haben wir es mit wahren „Fastenpredigten“ zu tun. Dabei ist es eigenartig zu sehen, wie der betrachtende Beter, der betende Erklärer der Passion sich oftmals unbewußt zu oratorischen Höhen erhebt, deren Größe uns sogar beim Lesen schon zum Bewußtsein kommt: z. B. vgl. die Karfreitagspredigt des ersten Zyklus (S. 97 ff.), die Predigt über das sechste Wort „Es ist vollbracht“ (S. 184 ff.), die Predigt „Ich bin es“ (S. 115 ff.), „Der Schlag ins Angesicht Jesu“ (S. 41), voll erhabenster, echt rednerischer Kraft und Gewalt; vgl. auch S. 201 ff. die Sätze über die Kreuzesnägel; S. 170 ff. das Wort Jesu an seine Mutter; S. 83 die Kleiderverteilung.

Die Anlage der Predigten ist nicht etwa so, daß der Prediger die Passion Christi von ihren ersten Anfängen bis zum Schluß durchklärte, sondern so, daß er in jedem Zyklus einzelne Bilder aus den betreffenden Kapiteln der Evangelien herausgreift, die sich dann im Laufe von mehreren Jahren ergänzen und so einen homiletischen Kommentar zur Passion ergeben. Es werden sechs Zyklen mit je einer Karfreitagspredigt in dieser deutschen Ausgabe erscheinen: außer der vorliegenden Doppelreihe werden noch zwei folgen. Sie sind alt, aber nicht veraltet.

Die Prediger dürfen also auch für die nächsten beiden Jahre noch etwas ähnlich wertvolles erwarten: Zyklus II „Schau, was die Welt heut für ein grausam Schauspiel hält“, Zyklus III „Mein Volk, mein Volk, was tat ich dir?“ — Dem Übersetzer gebührt das hohe, uneingeschränkte Lob, daß sich seine Arbeit wie ein deutsches Original liest; so stark hat seine rastlose Arbeit es vermocht, die erheblichen Sprachschwierigkeiten zu überwinden. Dafür gebührt ihm der Dank aller Prediger.

5. **Worlitscheck, Anton, Stadtpfarrprediger, Persönlichkeitspflege.** Selbsterzieherische Überlegungen. Freiburg, Herder, 1928 (VI, 144 S. 80). Kart. M. 3; Lw. M. 3,80.

Die Art dieser Vorträge unterscheidet sich sehr stark von der gewöhnlichen Predigtform. Es liegt der Unterschied aber in der Absicht des Verfassers. Er wünscht nicht die ausgetretenen Geleise zu gehen, sieht darum auch auf längere Strecken von der Behandlung der sonntags und feiertäglichen Evangelien ab und wünscht zeitgemäße pädagogische Themata zu behandeln. Die klare Weise dieser Behandlung ist im besten Sinne zeitgemäß, eingestellt auf moderne Menschen, eine gedankenreiche, wirksame Predigtweise, die besonders bei einem verstehenden Auditorium in der Großstadt angebracht ist. W. erfaßt die heutige Zeit und ihre Menschen, übt auf sie, ihre Ideen, ihre Interessen zweifellos eine starke erziehende Wirkung aus, stellt überall jene blutvolle Verbindung mit dem wirklichen Leben dar, die heute für die Predigt in Stadt und Land so zwingend notwendig ist, die aber leider doch nur sehr wenige Prediger auch in den gedruckten Predigten herauszustellen verstehen.

Der Verf. dieser Konferenzen behandelt hier die Pflege der Persönlichkeit, des Geistes, Lebens, Charakters, Gewissens, Herzens, der Leidenschaft, Phantasie, Erinnerung, des Leidens, Redens, Schweigens, Körpers in einer Fülle pädagogisch-scharfer Beobachtungen und kluger erzieherischer Winke. Bezeichnenderweise nennt er selber dieses Buch über Persönlichkeitspflege „Selbsterzieherische Überlegungen“. Die kraftvolle, knappe, wuchtige Sprache wirkt besonders durch die Häufung der Substantive, die der ganzen Ausführung ein ungewöhnlich festes Gefüge und Gepräge geben. In ihnen verfügt der Verf. über einen solchen Reichtum an Ausdrucksfähigkeit, über ein ganzes Orchester mannigfaltigster Töne und Akkorde, die alle Schwingungen und Regungen des Menschenlebens wiederzugeben geeignet sind. Solch eine neuzeitliche Auffassung und Gestaltung der Predigt kann den Predigern von heute, insbesondere in den Städten und der Industriewelt, zu ihrem eigenen Studium wie auch zu einer klugen persönlich durchdringenden Benutzung nur angelegentlich empfohlen werden. Sie gibt dem modernen Menschen Antwort auf vielerlei Fragen seines Herzens und Lebens und wirkt eben dadurch im guten Sinne „zeitgemäß“.

6. **Linhardt, R., Stiftsprediger, Brennender Dornbusch.** 2 Bände. Freiburg, Herder, 1927 (322 S. 80). M. 8.
7. **Ders., Christwerden und Menschbleiben.** 2 Bände. Kempten, Kösel u. Pustet, 1927/28 (393 S. 80). M. 12.

R. Linhardt erweist sich neuerdings als ein ungewöhnlich fruchtbarer homiletischer Autor. Seiner im allgemeinen sehr gut aufgenommenen „Feurigen Wolke“ (s. Theol. Revue 1927, Sp. 53) läßt er den „Brennenden Dornbusch“ rasch folgen und ebenso rasch wiederum einen neuen Jahrgang: „Christ werden und Mensch bleiben.“ Beide Werke tragen gleich dem erst erschienenen die Merkmale ihres Verfassers an der Stirn: sie haben die Vorzüge der ersten Veröffentlichung behalten, Knappheit der Darstellung, Klarheit der Themastellung und Ausführung, Lebenswahrheit von allen Seiten des neuzeitlichen realistischen Lebens her. Unverkennbar aber hat der Verf. inzwischen noch gelernt und gewonnen durch eine sorgfältigere Sprache, die die Fremdwörter vermeidet, durch seine kernige, knappe Art der Verwendung unserer Glaubenswahrheiten für das moderne Leben und die Denkart moderner Menschen, durch ein tieferes Erfassen der Beziehung des Evangeliums zum heutigen Christenleben mit allen seinen Forderungen und der Unerbittlichkeit seiner Folgerungen. Dies macht sich be-

sonders im zweiten Bande des „Brennenden Dornbusch“ geltend, in dem der Verf. eine Reihe von Themen aus der speziellen Moral, besonders aus der Tugendlehre, mit einem starken Einschlag katholischer Sozial-Ethik so treffend behandelt, wie wir diese Dinge nirgendwo sonst bisher in solcher Art erörtert fanden. Das Gleiche gilt schon von der Themastellung des an zweiter Stelle hier genannten Buches, das eigentlich die These des Dominikanerpaters A. M. Weiss in seiner „Apologie des Christentums“ vom Standpunkt der Sitte ausführt: „Erst Mensch, dann Christ und so ein ganzer Mensch“. Der Verf. hofft mit Recht, daß diese Lesungen auch gebildeten Laien in die Hände fallen möchten. Darum hat er sie in etwa der ursprünglichen Predigtform entkleidet und als Sonn- und Festtagslesungen für weitere Kreise herausgeben wollen.

Münster i. W.

A. Donders.

Clemen, Carl, Die Anwendung der Psychoanalyse auf Mythologie und Religionsgeschichte. Leipzig, Akademische Verlagsgesellschaft m. b. H., 1928 (128 S. 8°). Kart. M. 5,80.

Von der Freudschen Schule wird nicht selten die Klage geführt, daß ihre mythologischen und religionspsychologischen Erklärungsversuche außerhalb des eigentlichen Anhängerkreises der Psychoanalyse so wenig Beachtung fänden. Es liegt jedenfalls zunächst an der gänzlichen „Sexualisierung“ alles Geisteslebens, die auch manche positivistisch und materialistisch eingestellten Forscher zurückstößt. Dann mag die bizarre und gesuchte Erklärung der Erscheinungen überhaupt vielen doch zu unmethodisch sein, als daß sie den wirklichen Tatsachen damit beizukommen hoffen könnten. Die Zurückhaltung ist also wohl begreiflich, um nicht gleich zu sagen erfreulich. Damit soll indes der Psychoanalyse das berechnete Wahrheitskorn nicht schlechtweg abgestritten werden. Jeder Religionsforscher weiß, daß die Sexualität auf dem Gebiete des religiösen Erlebens eine traurige Größe bedeutet. Paulus hat hier ja schon am Anfange aller christlichen Religionsgeschichte in Röm 1 den Schleier gelüftet und die Dinge recht deutlich beim Namen genannt. Aber trotz der nicht abzuleugnenden Tatsachen ist und bleibt es eine ungeheuerliche Übertreibung, nun alles religiöse Erleben auf sexuelle Wurzeln zurückführen zu wollen.

Das erweist Carl Clemen in der vorliegenden Schrift in nüchterner und eindringlicher Weise. Wir können ihm nicht schlechtweg in allen Richtungen folgen, aber die Hauptergebnisse unterschreiben wir mit ehrlicher Überzeugung. Vor allem zeigt er, daß die psychoanalytische Deutung der Ödipussage, „das Glanz- und Kabinetstück, ... als mindestens sehr zweifelhaft“ erscheine (S. 27). Nach seinen vorausgehenden Erörterungen ist dieser Ausdruck eigentlich noch zu milde. Bei aller Anerkennung der „fabelhaften“ Leistungen Freuds (vgl. S. 80) vermag — Clemen zufolge — seine Erklärung des Totemismus und des Tabuismus nicht als richtig zu gelten. Im wesentlichen ist das nämliche von der gesamten Anwendung der Psychoanalyse auf die Religionswissenschaft zu sagen. Das Schlußurteil des Verf. lautet daher mit Recht: „Wenn also die psychoanalytische Literatur zur Mythologie und primitiven Religionsgeschichte von deren eigentlichen

Vertretern bisher ignoriert wurde, so war das, soweit es sich in ihr um jene Deutungen handelte — als Materialsammlung, durch die in ihr an anderen Erklärungen ausgeübte Kritik und zahlreiche Einzelbemerkungen kann sie auch weiterhin gute Dienste leisten —, tatsächlich begründet“ (S. 127).

Würzburg.

Georg Wunderle.

1. **Jeremias, D. Dr. Alfr., Buddhistische und theosophische Frömmigkeit.** [Religionsgeschichtliche Darstellungen für die Gegenwart, 1. Heft]. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1927 (44 S. 8°). M. 1,35.

2. **Ders., Jüdische Frömmigkeit.** [Dass., 2. H.]. Ebd. 1927 (62 S. 8°). M. 2.

J. will in einer Reihe religionswissenschaftlicher Darstellungen die Grundformen der Frömmigkeit innerhalb der noch lebenden außerchristlichen Weltreligionen behandeln.

1. Das erste Heft gibt eine allgemeine Einführung (3—10) über das Wesen der Frömmigkeit (3—6) und das Verhältnis der allgemein religiösen zur christlichen Frömmigkeit (7—10), um dann die Frömmigkeit des reinen Buddhismus (11—23), des ostasiatischen Buddhismus (24—28) und der indisch beeinflussten theosophischen Strömungen des Abendlands (29—43) zu schildern.

Den Frömmigkeitswert des buddhistischen Erlebnisses der „Wahrheit vom Leiden“ erkennt J. in dem liebenden Erbarmen mit allen Wesen. Die aus dieser Frömmigkeit sich ergebende Sittlichkeit ist wesentlich negativ, insofern sie von dem Bestreben getragen ist, weder durch Gedanken noch durch Worte oder Werke einer neuen Verstrickung in die nicht wirklichen Dinge zu verfallen. Positiv an ihr ist nur das Verlangen, durch Meditation in die Umgebung und in die Welt Wellen des Wohlwollens und der Reinigung auszusenden.

Im ostasiatischen Buddhismus, der auf der nördlichen Ausgestaltung des ursprünglichen Buddhismus beruht, bildet den Quellpunkt der Frömmigkeit der mit der Bodhisatva-Vorstellung verbundene Gedanke der erlösenden Liebe und des heilswirksamen gläubigen Vertrauens auf die Liebestat des Zukunfts-buddhas. Als bezeichnend für diesen Zweig des Buddhismus vermerkt J. auch die Umbildung des ursprünglich rein geistig gedachten nirvāna in ein im Westen lokalisiertes paradiesisches „reines Land“ mit sinnlichen Vorstellungen. Während im chinesischen Buddhismus besonders der Lohngedanke hervortritt, gemildert durch die Forderung des Glaubens und Vertrauens auf den erlösenden Verzicht des aus dem „reinen Land“ kommenden Buddha-Amithaba, durch die Liebe zu allen Wesen und die Neigung zu asketischer Selbstbeherrschung, begründet in den japanischen Amithabaschulen das Vertrauen auf die Wirksamkeit des Amithaba-Schwures eine Art Heilsgewißheit.

Die Frömmigkeit der indisch-buddhistischen Theosophie unter Ausschluß der Anthroposophie weiß nichts von einem objektiven Erlöser und macht mit der Sünde nicht Ernst. Sie enthält manche tiefe Wahrheiten, aber in verzerrter Gestalt. Auch für das, was in der Theosophie wahr ist, bedeutet das Christentum Ergänzung und Vollendung (41).

Die Ausführungen J.s bestehen in der Darlegung einiger Hauptgedanken, die den Wunsch nach einem näheren Eingehen auf die einzelnen Erscheinungen und die in ihnen ausgedrückten Frömmigkeitswerte rege werden lassen. Besonders gut scheint mir das, was über die theosophischen Strömungen gesagt wird. Die Nebeneinanderstellung theosophischer Anschauungen und der ihnen entsprechenden christlichen Wahrheiten kann nur klärend wirken. An Schiefheiten fehlt es freilich auch hier nicht, wie die Bemerkung über die katholische Fegfeuerlehre (35) zeigt.

2. Das zweite Heft befaßt sich mit der Frömmigkeit

des orthodoxen Judentums und der Chassidim, d. h. der beiden altgläubigen Gruppen der internationalen Judenheit.

Vorausgeschickt sind einführende Bemerkungen (3–15) über die Bedeutung des Zionismus für die Wiederbelebung eines jüdischen Volksbewußtseins, den nationalen Messianismus und die Verflüchtigung des Messiasgedankens unter dem Einfluß der abendländischen Aufklärung, die Bindung der großen Vollendungshoffnung an das heilige Land und den gemeinsamen Besitz der Judenheit der ganzen Welt, den J. in der Thora als geistiger Heimat, im Festhalten an der jüdischen Begräbnisstätte, in der Sehnsucht nach dem heiligen Lande und in der Abneigung gegen das Christentum erblickt.

Der erste Abschnitt (16–45) gilt der Frömmigkeit des orthodoxen Judentums in den russischen Randländern, aber auch dem religiösen Leben in den Familien und Synagogen der Reformjuden. Als grundlegend hebt J. hervor, daß das orthodoxe Judentum das Gesetz seit jeher nicht als Last, sondern als Gegenstand höchster Freude empfindet, das Zeremonialgesetz als Sicherung der Lehre, die wesentlich Anleitung zu sitlich-religiösem Verhalten sein will, wertet und als Sinn des Lebens theoretisch das Forschen in der Thora betrachtet. Der Verf. erkennt aber auch nicht, daß die Kleinlichkeit und Menge der Gebote und Verbote es selbst dem Verständigen schwer machen müssen, zum Kern vorzudringen, und betont, daß das religiöse Leben in Synagoge und Haus vielfach auf Markt und Straße wirkungslos bleibt und das „Gelddenken“ auch das Religiöse überwuchert. Im Anschluß an diese Erörterungen grundlegender Art schildert J. das Walten des religiösen Freudegeistes im jüdischen Kirchenjahr, um dann Ehe, Beschneidung, Bad, Totenkult und Aberglauben zu besprechen.

Die jüdische Gemeinschaft der Chassidim (46–53), einer gnostisch-mystischen Bewegung des 18. Jahrh. entstammend, anerkennt als Lebensnorm ebenfalls den Schulchan aruch und gilt darum nicht als außerhalb des Judentums stehend. Als wichtigstes Stück der chassidischen Frömmigkeit bezeichnet J. das Gebetsleben, das Himmelskräfte herabzieht, den Willen Gottes lenkt und die „Einschränkung“ des rein göttlichen Seins als Folge des Eindringens in die materielle Welt bekämpft. Im Schülerkreis und in der Familie des Stifters entwickelte sich eine erbliche Aristokratie, aus der die Nachfolger (šaddikim) des Stifters als eine dem orthodoxen Judentum nicht bekannte Art religiöser Mittler hervorgingen. Die Stellung zur Nachfolgerfrage hat im Chassidismus zu mehrfachen Spaltungen geführt. Bedenklich erscheint im Chassidismus der Verzicht auf Askese und die Beurteilung des Geschlechtslebens.

Das Heft schließt mit einigen Proben des jüdischen Gebetslebens (53–56) und mit „Nachweisungen und Anmerkungen“ (57–62).

Diese Schrift ist sicher geeignet, ein besseres Verständnis der jüdischen Volksseele anzubahnen. Die Ausführungen des Verf. können und wollen aber nur ein Anfang dessen sein, was die wissenschaftliche Forschung hier noch zu leisten hat.

Regensburg.

J. Lippl.

Schubert, Paul, Die Eschatologie des Posidonius. [Veröffentl. des Forschungsinstituts für vergl. Religionsgeschichte a. d. Univ. Leipzig, hrsg. von H. Haas, II. Reihe, Heft 4]. Leipzig, Ed. Pfeiffer, 1927 (93 S. gr. 8°). M. 4.

Diese Schrift behandelt zwei Fragen, die eng miteinander zusammenhängen: Wer war Posidonius? Und gibt es in der Philosophie des Posidonius eine Eschatologie und welcher Art war dieselbe? Posidonius ist uns nur bekannt aus den Werken von Cicero, Seneca, Diogenes Laërtius usw. Um nun mit einiger Aussicht auf ein befriedigendes Resultat aus den Bruchstücken dieser Schriftsteller den wahren Posidonius wieder ins Leben zu rufen, gibt es nach dem Verf. drei Mittel: 1. Quellenkritik, 2. Einführung in die „innere Form der Persönlichkeit“, um dann diese der Quellenscheidung dienstbar zu machen, 3. Berücksichtigung der Geschichte der Posidoniusforschung: *historia magistra veritatis*.

Der Verf. hat sich durch das Studium von Ciceros *De natura deorum* II in die „innere Form“ des Posidonius eingefühlt und nimmt auf Grund dieser Erkenntnis gewisse Züge bei Cicero und Seneca nicht mehr an, da sie in Widerspruch stehen mit jenem bereits gewonnenen Posidoniusbild.

Die Geschichte der Posidoniusforschung hat den Verf. gelehrt, daß Hirzels Analyse von Ciceros *De natura deorum* II zu falschen Resultaten führte, da Hirzel die Abschnitte mehr auf Grund äußerlich-stilistischer Erwägungen abteilte und zu wenig die Gedankenwelt berücksichtigte. Der große Fehler von Schmekels „Philosophie der mittleren Stoa“ besteht darin, daß er sich zu vertrauensvoll auf Hirzel stützte und nicht selbst die Quellen von neuem untersuchte. Alle anderen sind Schmekel gefolgt und haben hinter dem ganzen Hellenismus bis Augustinus überall Posidonius gesehen: „Am Anfang war Posidonius“ (S. 21). Die Untersuchung von Peter Corssen beging den Fehler, Posidonius in Ciceros *Tusc. Disputationes* I und im *Somnium Scipionis* wiederzufinden. Eine hohe Meinung hat Schubert von K. Reinhardts Posidonius, der nach ihm alle früheren Studien grundsätzlich überholt hat: „Totenstille herrscht seit vier Jahren über dem Schlachtfelde“ (S. 73). Nur wer auf Reinhardt fußt, wird die Forschung weiterführen können. Das Resultat der Untersuchung ist dies: Viel von dem, was man dem Posidonius aus den Werken Ciceros und Senecas zuschrieb, ist nicht von Posidonius. Was bei Cicero und Seneca auf Posidonius zurückgeführt werden kann, ist von diesen nicht ganz begriffen worden, einfach darum, weil sie Posidonius nicht begreifen konnten.

Was nun die Frage anlangt, ob es bei Posidonius eine Eschatologie gibt, so schließt Schubert mit Reinhardt: Bei Posidonius ist „nirgends ein Platz für die Begriffe Diesseits und Jenseits, nirgends eine Andeutung dualistischer Verhältnisse zwischen Mensch und Gott. Im Gegenteil: monistisch-stoisches Denken in Reinkultur, freilich von ganz persönlicher Note, hat sich uns als das besondere Kennzeichen posidonischen Philosophierens erwiesen“ (S. 44). Wohl ist bei ihm die Rede von einem Weltende durch Feuer, aber dieses ist die Folge der aufeinander einwirkenden Naturelemente Erde, Wasser, Luft, Feuer; ein Element nährt sich vom andern, zuletzt zehrt das Feuer die andern auf (S. 49). In diesem Punkte will nun Schubert die Forschungen Reinhardts ergänzen. Auf Grund von Aussprüchen aus Diogenes Laërtius findet er bei Posidonius doch eine Eschatologie, eine solche, die mit dem Posidonius Reinhardts nicht in Widerspruch steht, sondern sich in seine Lehre vollständig aufnehmen läßt. Diese Eschatologie ist mit rein physikalischen Kausalprinzipien begründet (S. 90). Die Seele des Menschen wird dadurch frei, daß Erde, Wasser und Luft in ihm sich auflösen, und die Seele lebt weiter in höheren Luftregionen, in einem Zustand, der ihrer physikalischen Beschaffenheit im Diesseits entspricht. Kein Eingreifen der Götter, kein Verantwortlichkeitsgefühl, aber eine normal durchdachte Entwicklung des auf der Erde sich abspielenden physischen Lebensprozesses. Daß Reinhardt diese Eschatologie nicht erkannt hat, ist nach Schubert eine Folge seines Eifers im Bestreiten der anders aufgefaßten Eschatologie.

An der Logik dieses Systems ist nicht zu zweifeln. Aber ob es das System des Posidonius war? „Immer noch bleiben der Fragen und Probleme in bezug auf die Eschatologie des Posidonius mehr als der sicheren Ergebnisse“ (S. 91).

Nymegen (Holl.).

Paul Heinisch.

Miller, Athanasius, O. S. B., Benediktiner der Erzabtei Beuron, Professor der Exegese am Anselmianum in Rom, **Das Hohelied übersetzt und erklärt.** [Die Heilige Schrift des Alten Testaments übersetzt und erklärt, in Verbindung mit Fachgelehrten herausgegeben von Dr. Franz Feldmann und Dr. Heinrich Herkenne]. Bonn, Peter Hanstein, 1927 (VIII, 76 S. gr. 8°). M. 2,70.

In der gediegenen, 22 Seiten umfassenden, demnach im Verhältnis zum ganzen Buch ziemlich ausführlichen Einleitung bemerkt der Verfasser mit Recht, daß der Gegenstand des Hohenliedes nach dem zunächstliegenden Wortlaut ein bräutlich-eheliches, in idealster Gestalt geschildertes Verhältnis sei (S. 3). Der natürliche Wortlaut stellt jedoch nur den greifbaren, sinnfälligen Ausdruck für eine höhere, geistige, religiöse Idee dar (S. 6). Das Hohelied hat also einen doppelten Sinn, und zwar einen realtypischen neben dem buchstäblichen (S. 7), insofern als die bräutlich-eheliche Liebe das entsprechendste Abbild jener höheren liebenden Vereinigung Gottes mit der Menschheit darstellt (S. 8). Über diesen höheren Sinn spricht M. dann noch ausführlich im § 5 (S. 10—14). Im Kommentar trennt er den geistlichen Sinn von dem buchstäblichen, indem er jenen unter den Strich setzt, was schon deshalb zu begrüßen ist, weil in der Erklärung der einzelnen Wörter und Verse keine Einstimmigkeit herrscht. M. folgt darin, wie er im Vorwort ausdrücklich bemerkt, besonders seinem Confrater P. Romuald Munz.

Hinsichtlich des literarischen und dichterischen Aufbaus des Hohenliedes bezeichnet er es als lyrische Dialoge, durchsetzt mit dramatischer Bewegung und Handlung, aber ohne streng dramatische Durchführung (S. 15). Er sieht darin sechs Lieder, bzw. sechs Gruppen (S. 21 f.), worin ich ihm leider nicht folgen kann. Beim Durchlesen seiner Übersetzung nahm ich mir zwar vor, es zu tun, ich vermochte es aber nicht. Es sind tatsächlich viel mehr als 6 Lieder.

Im Kommentar fiel mir (S. 29) auf, daß M. gelegentlich der „ägyptischen“ von Salomo in Palästina eingeführten Pferde (vgl. 1 Rg 10, 28 f.) den Zweifel vieler, die hier an Rosse aus Kilikien denken, nicht registriert. In Hl 7, 1 übersetzt er שׁוֹרֵי mit „halt an“ (S. 62). In 7, 14 liest er „über unserer Tür (also nicht: an unseren Türen) sind allerlei kostbare Früchte“, worin er recht haben kann.

Freiburg i. d. Schweiz.

V. Zapletal O. P.

Freundorfer, Dr. Joseph, Erbsünde und Erbtod beim Apostel Paulus. Eine religionsgeschichtliche und exegetische Untersuchung über Römerbrief 5, 12—21. [Neutestamentl. Abhandlungen, hrsg. von M. Meinertz, XIII, 1/2]. Münster i. W., Aschendorff, 1927 (XXI, 268 S. gr. 8°). M. 10,80.

Das letzte Menschenalter hat uns mehrere Gesamt- oder Teiluntersuchungen über die Quellen und die Geschichte des Erbsündendogmas gebracht. Ich erinnere an die Arbeiten von Lévi, Frey, Tennant, Turmel. Eine umfassende, auf 4 starke Bände berechnete Geschichte des Dogmas plante der jüngst verstorbene Paderborner Philosoph Joseph Feldmann. Der 1. Band erschien 1913 unter dem Titel „Paradies und Sündenfall“, eine monumentale, das gesamte riesige Quellenmaterial umfassende und durchdringende Geschichte der Auslegung des biblischen Paradies- und Sündenfallberichtes. Die Umstellung des Verfassers von der Dogmengeschichte zur Philosophie verhinderte die Weiterführung des großangelegten Werkes. Ich selbst überlegte mit Feldmann die Bearbeitung des geplanten 2. Bandes unter dem Titel „Die Erbsünde in der Bibel und im Spätjudentum“. Ausgeführt habe ich nur einen Teil dieses Planes. Meine Münstersche

Dissertation von 1920 behandelt den jüdischen Erbsündenbegriff im Zeitalter der Tannaiten und Amoräer. Freundorfer nennt sie (S. 103 A. 2) die grundlegende Quellenarbeit über dies Thema. Anderweitige Studien haben mich von der Ausführung des Gesamtplanes abgelenkt.

Unser erscheint als sehr willkommene Gabe eine wesentlich kürzere Bearbeitung des Stoffes, den Feldmann in Band 1—2 seines Monumentalwerkes unterzubringen dachte. Freundorfer behandelt im 1. Teil seines Werkes die Elemente der Erbsündenlehre im vorpaulinischen Judentum, d. h. in der kanonischen Literatur des Alten Testaments, in den jüdischen Apokryphen und der rabbinischen Literatur. Die Behandlung von Gen 3 zeigt eine selbständige Verarbeitung der umfangreichen Literatur, einen klaren Blick und eine gesunde Kritik. Wesentliche neue Gesichtspunkte über die von Feldmann zusammengefaßte Diskussion der Probleme hinaus waren hier nicht zu erwarten. Resultat: Der Kern von Gen 3 ist geschichtlich, die Tat der Stammeltern war Sünde, nicht kultureller Fortschritt, die präternaturale Gabe des *posse non mori* wurde ihnen genommen. Für diese 3 Dinge kann sich Paulus in Röm 5, 12 auf Gen 3 berufen. Man ist nicht genötigt, die spätjüdische Spekulation als einen wesentlichen umdeutenden Faktor zwischen Gen 3 und Paulus zu schieben. Die Erbtodlehre ist im Text von Gen 3 begründet und entspricht der ursprünglichen Absicht des Dokuments. Die berufsmäßige spekulierende Theologie des späteren Judentums hat dann freilich das hier anschaulich Erzählte klarer herausgestellt und lehrhaft formuliert. Paulus, der Schüler der Synagoge, mag in seiner Lernzeit mancherlei Anregungen in dieser Frage empfangen haben. Aber indem er sich hierin auf die Exegese seiner Lehrer stützte, folgte er nicht einer textfremden Exegese von Gen. 3.

Die Idee der Erbsünde im engeren Sinne (Erbschuld, nicht bloß Erbtod) ist in Gen 3 noch nicht ausgesprochen. Die hier notwendige Ergänzung (Ursünde = Erbsünde) blieb einer späteren Offenbarung vorenthalten. Hier kann Gen 3 nicht die Quelle von Röm 5 sein — aber auch das Spätjudentum nicht. — Zwei weitere Stellen der Genesis kommen hier in Betracht: Gen 6, 5 und 8, 21. Zu Röm 5, 12 kann von beiden keine Linie gezogen werden, weil hier der Kerngedanke der paulinischen Erbsündenlehre fehlt, die ursächliche Beziehung des Erbschadens auf die Adamsünde. Gen 6, 5 enthält sicher, 8, 21 vielleicht nur eine empirische Aussage, ein Tatsachenurteil über das damalige Treiben der Menschen, nicht eine anthropologische Aussage über eine angeborene sündige Natur und Neigung zum Bösen.

Auch Ps 51, 7 ist wohl ein gewisser Wegbereiter für die paulinische Erbsündenlehre (Röm 5, 12), aber der Vers kann für sie weder Quelle noch Vorstufe sein, weil er außerhalb aller jener Gedankenreihen liegt, welche den Erbschaden des Geschlechts kausal mit Adams Fall verknüpfen. Dasselbe gilt von Job 14, 4 und Sirach 25, 24. Auch hier über Gen 3 hinaus kein Fortschritt auf Paulus hin, Erbtod, aber nicht Erbsünde. Wie erklärt es sich, daß im ganzen Bereiche der hebräischen Literatur bis zu Sirach herab der Gedanke von Gen 3 keine Spuren hinterlassen hat? „Dem Israeliten der früheren Zeit genügte es, sich den Eintritt der Sünde und des Todes in die Welt in den Kategorien vorzustellen, in denen er ihm von Kindheit auf in der Erzählung der Genesis anschaulich erzählt wurde. Im übrigen nahm er sein Todeslos als das natürliche Geschick des Menschen geduldig hin. Erst in der nachexilischen Zeit wurde der Gedanke des Erbtodes spekulativ herausgeschält und in dogmenähnlicher Formulierung bewußt ausgesprochen“ (S. 54). In Sirach 15, 14 und 21, 11 darf man auch die Anfänge der rabbinischen Lehre vom bösen Triebe vermuten, aber, das ist bezeichnend, ohne jeden Zusammenhang mit Adams Sünde. In Weisheit 2, 23 f. ist unter „Tod“ der Tod im Vollsinn, der leibliche und geistige zu verstehen. Nur den ersten erleiden die

Gerechten, ihm wird durch einen mutvollen Auferstehungsglauben der Stachel genommen, die Gerechten „scheinen“ zu sterben. Auch das Buch der Weisheit leitet den Erbtod von Adam her; von einer Erbsünde sagt es nichts, leugnet sie allerdings auch nicht ausdrücklich.

Im 2. Kapitel behandelt Freundorfer die außerkanonische Literatur des Judentums, zunächst die Apokryphen. Der Erbtodglaube kommt in ihnen so oft und mitunter so eindeutig zum Ausdruck, daß man ihn als eine allgemein jüdische Idee jener Zeit bezeichnen darf. Dagegen wird nur in zwei Büchern, der Baruchapokalypse und der Apokalypse des Moses, „ein schwacher und fraglicher Anlauf genommen, einen kausalen Zusammenhang zwischen Adams Sünde und der persönlichen Sünde der Nachwelt herzustellen“. Aber selbst hier bleibt ein weiter Abstand bis zu Paulus hin. Vollends der Kerngedanke der paulinischen Erbsündenlehre, der Gedanke einer Zurechnung der Adamssünde an alle, ist nirgends anzutreffen. Dies Kreuz des Verstandes blieb der Religion des Kreuzes vorbehalten.

Daran ändert auch die Durchforschung der rabbinischen Literatur nichts. Es freut mich, daß Freundorfer völlig unabhängig von meiner schon erwähnten Untersuchung zu denselben Resultaten gelangt ist wie ich. Die Idee der Erbsünde ist im rabbinischen Judentum nur bis zu einer bestimmten Grenze vorgedrungen. Der Tod wird durchweg auf Adams Sündenfall zurückgeführt, auch das übrige Elend dieser Welt und der Verlust der paradiesischen Vorzüge. Beschleunigung des Todes und Steigerung der Strafen sind Folgen persönlicher Sünden. Der böse Trieb ist dem Menschen, auch Adam, angeboren, von Gott erschaffen, und doch, rätselhaft genug, mehr als eine indifferente Naturanlage. Er ist „böse“, ein wahres Unheil, und wird durch menschliche Schuld immer furchtbarer. Adams Sünde spielt hier aber keine hervorstechende Rolle, und vollends die Lehre von einer Erbsünde als wirklicher Erbschuld hat im Rabbismus trotz des hochentwickelten Solidaritätsgefühls keinen Platz.

Vor Paulus gab es also keine Erbsündenlehre. Es fragt sich nun, ob Paulus sie kennt. Oder hat jener Spötter recht, der von einer grammatischen Erbsünde spricht, von einem durch Ambrosiaster und Augustinus verschuldeten Mißverständnis von Röm 5, 12. Mit dieser Frage befaßt sich der 2. Teil von F.s Untersuchung.

Die exegetische Untersuchung von Röm 5, 12 wird eingeleitet durch einen umfangreichen Überblick über die Geschichte der Auslegung. Unter den griechischen Vätern deutet die eine, zahlreichere Gruppe das $\epsilon\varphi' \phi$ πάντες ἡμῶν von den persönlichen Sünden. Die zweite Gruppe nähert sich Augustinus, weicht aber stets scheu vor der letzten Konsequenz zurück, die sich aus dem Paulustext ergäbe, vielleicht aus Angst vor Berührung mit dem Manichäismus. Unter den Lateinern wurde Augustinus unbedingt herrschend. Nicht nur seine dogmatische Auffassung wurde ausnahmslos akzeptiert, auch seine philologische Erklärung des *in quo* (Röm 5, 12) beherrscht das ganze Mittelalter. Letzteres wurde anders in der Neuzeit. Die neueren katholischen Exegeten bevorzugen statt der relativistischen die konjunktionale Auslegung des $\epsilon\varphi' \phi$, und die meisten Dogmatiker folgen ihnen. Die neuzeitliche protestantische Exegese von Röm 5, 12—21 hat in der Hauptsache 5 Typen der Erklärung ausgebildet: die rein individualistische, die antinomistische, die kollektivistische (Ergänzung eines $\epsilon\nu \text{ Ἀδάμ}$), die relativistische Auslegung und die von der doppelten Kausalität. Alle mit Ausnahme der kollektivistischen bedeuten eine Abkehr vom katholischen Dogma.

Nach diesem historischen Überblick schreitet F. zur Exegese der Stellen. Das Resultat lautet: „So wird die Exegese, welche den Apostel von einem Mitbeteiligtsein aller an Adams Fall, von einer Sünde, die allen kraft ihres Ursprungs im Stammvater anhaftet, kurz von einer Erbsünde versteht, immer eine tiefgegründete und die bestbegründete Exegese von Röm 5, 12 ff. bleiben.“

Man kann dem Verfasser dieser soliden Arbeit nur gratulieren. Wesentliche Berichtigungen seiner Ansichten braucht er so bald nicht zu befürchten.

Menden i. W.

F. Heimes.

Mandonnet, Petrus, O. P., **S. Thomae Aquinatis ordinis praedicatorum doctoris communis ecclesiae Opuscula Omnia genuina quidem necnon spuria melioris notae debito ordine collecta.** Introduction. Paris, Lethielleux, 1927 (LVI S. 80).

Seit einer Reihe von Jahren ist die Frage nach der Echtheit einer Anzahl Opuscula des h. Thomas lebhaft erörtert. M., der sie in neuerer Zeit zuerst aufgenommen hat, kommt in seiner Einleitung zur Neuausgabe der Opuscula darauf zurück. Die Ausgabe selbst, das sei vorweggenommen, will nur ein Neudruck in veränderter Anordnung der älteren Ausgaben sein. Jedoch sind der Brief an den Abt Bernard von Montecassino und die beiden *Principia* über die Hl. Schrift neu hinzugefügt. M. sucht in zwei Punkten über sein bekanntes Buch *Des écrits authentiques de S. Thomas d'Aquin* hinauszukommen. Einmal will er in Raynald von Piperno den Verfasser des vom Logotheten Bartholomaeus von Capua eingereichten Schriftenverzeichnisses gefunden haben; ferner sucht er seinem früheren Verwerfungsurteil über eine gute Anzahl Opuscula jetzt eine handschriftliche Grundlage zu geben. Im ersten Teile findet sich eine Reihe von Beobachtungen, welche den Wert des Katalogs dartun. Er ist zweifellos das beste und sorgfältigste Verzeichnis.

Zwei Anstöße sind unterdessen auch beseitigt. Synave hat zur Evidenz nachgewiesen, daß anstatt *Expositionem super quatuor evangelia ad litteram* zu lesen ist: *Expositionem super Job ad litteram*. Ferner ergibt sich durch Vergleich mit den andern Katalogen, daß die Dublette *Brevis compilatio theologiae* zu tilgen ist. M. tilgt an offenbar falscher Stelle das Synonymum *De fide et spe*. Es bleibt noch als Anstoß *Super Cantica*, das durch irrtümliche Deutung einer Erzählung der Vita hineingekommen sein mag. Völlig stimme ich mit M. in der geringen Wertung des Verzeichnisses von B-Gui überein — es ist Kompilation aus Bartholomaeus von Capua, Tholomeus von Lucca, Wilhelm von Tocco und einer Opuscula-Hs. Daß Tholomeus dagegen vom Katalog des Logotheten abhängt, ist keineswegs erwiesen. Der einzige Anhaltspunkt, die Art der Einführung der *Reportata*, erklärt sich genügend, wenn Th. das *Explicit* einer Hs gesehen hat.

Für seine Hauptthese bringt M. einige Momente vor, die es vielleicht irgendwie nahelegen, daß Raynald ein Schriftenverzeichnis verfaßt hat. Warum die S. VI angeführte Notiz ein Autograph Rainalds sein soll, ist mir unerfindlich. Es wird ja nur gesagt, das Buch sei Rainald, der Erbe des literarischen Nachlasses von Thomas war, zugeschickt. Die verschiedene Art bei Anführung der Überschriftstitel erklärt sich einfach dadurch, daß man die in den Hss enthaltenen Titel abschrieb. Übrigens sprengen die von M. selbst als unangenehm empfundenen Ausnahmen von vornherein seine Theorie. Doch sei dem wie ihm wolle, der Katalog des Logotheten kann nicht von Rainald stammen, wie ich dies bereits früher (ZikathTheol 41 [1917] 829—831, *Biblica* 5 [1924] 71 f.) einschließlich bewiesen habe und jetzt nach erneuter Prüfung mit noch größerer Zuversicht behaupte. Ein Katalog vom Typ der Mailänder Hs ist unzweifelhaft älter als das Verzeichnis des Logotheten. Sonst müßte aus einer vollendeten Ordnung immer und immer wieder mit Absicht und Fleiß eine vollendete Unordnung geschaffen sein. Ferner geht Trivet nicht auf den Logotheten zurück, sondern beide haben eine gemeinsame Quelle; nur so lassen sich die Abweichungen bei aller Gemeinsamkeit erklären. Diese Quelle aber ist notwendig direkt oder indirekt eine Ordnung und Vermehrung des Mailänder Typs. Der Beweis ergibt sich so unmittelbar

aus der aufmerksamen Vergleichung der bei Michelitsch, Thomas-Schriften vollständig abgedruckten Kataloge, daß jeder ihn leicht selbst durchführen kann. Wenn aber eine solche Schichtung bereits vor dem Katalog des Logotheten liegt, so kann dieses Verzeichnis unmöglich von Raynald stammen.

Im zweiten Teil ist es M. auf Grund des hauptsächlich von Grabmann zusammengestellten handschriftlichen Materials gelungen, eine Schichtung in der Überlieferung der Opuscula nachzuweisen. Es erscheinen Sammlungen von 25 Opuscula, die dem Katalog des Logotheten entsprechen, ferner von 32, die ebenso nur zweifellos echtes Gut enthalten, dann von etwa 40 und mehr Stücken.

M. vertritt nun die These, daß eine geschlossene Gruppe, welche *De instantibus*, *De natura verbi intellectus*, *De principio individuationis*, *De genere*, *De natura accidentium*, *De natura materiae*, *De quatuor oppositis* umfaßt, in die Überlieferung eingetreten sei und daß sie nebst allen übrigen zur Gruppe von 32 hinzugekommenen Schriften unecht sei.

Der erste Teil hat eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich, da sich tatsächlich in cod. 251 Avignon, in dem von mir und andern in seinem Alter und Wert etwas überschätzten cod. 238 von Ste Geneviève Paris, im cod. Vaticanus 807, der aus Avignon stammt, und im Verzeichnis des Tholomeus all diese Schriften oder fast alle als kompakte Masse finden. Aber es bleibt noch der Nachweis zu liefern, daß alle anderen Verzeichnisse und Opuscula-Hss, welche einige oder mehrere Werke dieser Gruppe enthalten, auf sie zurückgehen. Wir müssen nämlich, zumal da alle Zeugen mit Ausnahme von cod. 238 Ste Geneviève, über dessen Herkunft ich nichts sagen kann, nach Avignon weisen, durchaus mit der Möglichkeit rechnen, daß dort jemand nach anderen Hss die in der Gruppe von 32 fehlenden Werke zusammengestellt hat. Diese Möglichkeit ist um so mehr zu berücksichtigen, da in den mindestens gleichzeitigen, wahrscheinlich früheren in England geschriebenen Hss Ottoboni 198 und Corpus Christi 225 (A. 3. 12) Oxford 6 bzw. sämtliche 8 Schriften in ganz anderer Anordnung auftreten und dabei zum guten Teil ausdrücklich als *tractatus fratris Thome de Aquino* bezeichnet werden. Besonders die letzte Hs, auf die schon Grabmann hinwies und die ich später selbst einsah, ist wegen ihres Alters, ihres Charakters — sie bringt als einziger bis jetzt bekannter Zeuge für *De unitate intellectus* das Datum 1270 — wohl zu beachten. Aber selbst wenn die Gruppe und die späteren Zusätze als feste Masse eingeführt werden, so bleibt die Frage nach ihrer Echtheit noch ungelöst. M. meint: *La chose paraît manifeste*. Andere werden vielleicht der Ansicht sein, daß manche seiner „Beweise“ für die Unechtheit nicht viel mehr als Behauptungen und Möglichkeiten sind.

Wenngleich man also vielen rein hypothetischen Aufstellungen M.s kaum zustimmen kann, so wird jeder mit Dank anerkennen, daß er das Problem klar gestellt und seine Lösung durch manch treffliche Beobachtung gefördert hat. Der Forschung ist ein klares Ziel gesetzt: Sind die im Katalog des Logotheten nicht enthaltenen Opuscula echt oder nicht? Weiterführen kann nur, wie ich hier noch einmal betonen möchte, ausgiebige handschriftliche Forschung und vor allem umfassende und vorsichtige Anwendung der innern Kriterien.

So hat jüngst Roland Gosselin die Echtheit von *De naturae materiae* durch triftige Gründe stark in Frage gestellt. — Es sei bemerkt, daß Cod. Corpus Christi 225 Oxford diese Schrift in zwei Redaktionen enthält, einmal unter dem Namen *De naturae materiae*, dann als *De dimensionibus interminatis*. Damit ist die doppelte Aufzählung bei Philipp von Bergamo erklärt. — Es muß jedenfalls noch mehr als ein Opusculum geopfert werden. Daß dies für alle eintreten wird, ist mir bei der handschriftlichen Bezeugung und dem Charakter mancher Schriften einstweilen zweifelhaft — Ebenso bleibt die Frage offen, ob nicht einzelne echte Schriften in keinem Katalog verzeichnet sind. — So fand ich in Cod. F. IV. 18. (saec. 13!) der Basler Universitätsbibliothek die

seltene Schrift *De quo est et quod est* nach „*De ente et essentia Thome*“ als „*tractatus Thome de Aquino de quo est et quod est* und gleich darauf anonym „*De differencia essencie, subsistencie, substancie*“. Erstere Schrift ist ein Auszug aus l. 1 d. 8 q. 5 a. 2, letztere mit verschiedenen Abweichungen aus l. 1 d. 23 a. 1 des Sentenzenkommentars. Es bleibt zu untersuchen: Hat Thomas für irgendeinen Zweck diesen Auszug selbst gemacht oder hat es ein anderer getan? Ebenso entdeckte ich im Cod. B. VII. 9 (in diesem Teil saec. 13) der gleichen Bibliothek ein Fragment „*Scribitur a Philosopho in libro de motibus animalium*“, das sowohl wegen seiner inhaltlichen Anklänge an *De motu cordis* als wegen der ausdrücklichen Bezugnahme „*sed quia de corde facta est mentio tractatu (?) de motu cordis sc. a qua virtute anime moveatur, in presenti disputatione relinquimus inquirendum*“ echtes Gut zu sein scheint. Endlich führte weitere Prüfung der interessanten Schrift *De potentiis animae* — sie behandelt die von Landgraf untersuchte Frage nach den *partes animae* als *norma gravitatis peccati* — zu dem m. E. sicheren Ergebnis, daß diese Schrift eine Quelle für verschiedene Artikel der Summa gewesen ist. Vorläufig sehe ich keinen Grund gegen die Annahme, daß es eine Jugendschrift von Thomas ist. Das gleiche dürfte vielleicht von einzelnen andern fraglichen Opuscula gelten. Der beste Erfolg der verdienstvollen Arbeiten Mandonnets läge wohl darin, daß ein intensives kritisch-vergleichendes Studium der von ihm verworfenen Schriften, auch jener *De natura temporis, loci* etc., einsetzte. — Nach Einsenden der Besprechung ist die Arbeit von P. Synave, *Le catalogue officiel des oeuvres de saint Thomas d'Aquin* in den *Archives d'Histoire doctrinale et littéraire du Moyen Age* 1928 erschienen, auf die ausdrücklich verwiesen sei. S., der früher Mandonnet folgte, vertritt jetzt in fast allen Punkten die oben vorgetragene Auffassung über die Kataloge und die Ziele und Wege bei der Forschung nach Echtheit der Opuscula.

Rom.

F. Pelster S. J.

Grundmann, Herbert, Studien über Joachim von Floris.

[Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance, herausgegeben von Walter Götz. Band 32]. Leipzig-Berlin, Teubner, 1927 (IV, 212 S. gr. 8°). M. 8.

Verf. kam von der Untersuchung der spiritualistischen Bewegung des 13. und 14. Jahrhunderts her (S. 1) und empfand das Bedürfnis, den kalabreser Abt, der durchweg als deren Inspirator bezeichnet wird, einer sorgfältigeren Untersuchung zu unterziehen, damit nicht die Gefahr bleibe, daß man Unklares durch noch Unklareres aufhellen wolle. So ergab sich der Verzicht auf die Darstellung seiner Trinitätslehre, die so energische zeitgeschichtliche Reaktionen hervorrief, und auf andere an sich höchst bedeutsame Punkte (wie Vorstellungen vom Antichrist und Joachims Beziehungen zu den Griechen; S. 8—10) — sie haben eben für die spiritualistische Bewegung keine Bedeutung.

Die Übersicht über die spärliche Literatur ist bald vollendet (4—7), die Einigung über die Echtheit der Schriften und die Zuverlässigkeit der vorliegenden Drucke wenigstens im großen schnell erzielt (12—17).

Die eigentlichen Probleme werden in 4 Abschnitte gegliedert: 1. Die Formen der Exegese und die Geschichtstypologie (18—55). 2. Weltende und Zukunftszeit (56—118). 3. Das christliche Ideal im Jenseits und Diesseits (119—156). 4. Das Fortleben der joachimschen Ideen (157—192). Zwei Exkurse über die Venediger Drucke der Joachimschriften (193—198) und über die Typologie in der Kunst (199—207) fügen sich an, ein recht knappes Namenregister (Sachregister fehlt, wird aber einigermaßen durch Seitenüberschriften ersetzt) schließt ab.

Der 1. Abschnitt ist vorbereitenden Charakters. Er stellt die exegetische Methode des von der Hl. Schrift ausgehenden

geheimnisvollen Abtes in den Rahmen der katholischen Tradition. Die für das Mittelalter bezeichnenden zwei Wege, hinter dem Buchstaben der Schrift einen tieferen Sinn zu finden, die allegorische und die typologische Methode, werden zurückverfolgt bis zu ihren Ursprüngen: jene über Cassiodor, Augustin, Eucherius von Lyon, Cassian zu den Alexandrinern (23–29), diese über Hadrian und Junilius zu den Antiochenern (33–37). Grundmann sieht in ihnen Rettungsversuche des Geistes gegenüber der Starrheit des Buchstabens der Schrift (30. 39 f.): dort wird dieser zur schwachen Hülle geistiger Glaubens- und Lebenswahrheit, hier zur Vorläufigkeit degradiert. Joachims Methode greift die Typologie auf, verbreitert und verallgemeinert sie zum Postulat einer vollkommenen Entsprechung der drei Zeiten (trinitarische Appropriation!); er durchbricht das Schema der Tradition, indem er der christlichen Periode den Charakter der Vollendung nimmt, sie als Durchgangsstadium zur Zeit des Geistes faßt, wo der Buchstabe, auch des Evangeliums, überwunden und ersetzt wird durch den Geist der Freiheit. Dies erscheint G. als Joachims Hauptthese (40). Doch bevor sie im 2. Abschnitt genauer erklärt und erhärtet wird, müssen erst die Grundzüge von Joachims Geschichtsbild gezeichnet und die Tatsache festgestellt werden, daß er sich im Interesse des „Stimmens“ einer gewissen Weitherzigkeit befleißigt (Zahlen nur ungefähr zu nehmen, Perioden des Übergangs; 43–55).

Als Kern und Hauptverdienst des Joachimschen Gedankens erscheint Verf. das Hereinziehen der christlichen Zeit in die Geschichte, d. h. die Auflösung auch des Evangeliums in die Relativität rein menschlichen Geschehens. Damit bleibt keine Wahrheit, wie die katholische Kirche sie für sich und vor allem für Christus und die h. Schriften beansprucht, vereinbar; alles ist nur vorläufig gültig (70). Die Kirche tritt ein für die erste Hälfte des Satzes: „Die Wahrheit ist wichtig, nicht die Geschichte“ (75); — für die zweite Hälfte nur mit bedeutsamen Einschränkungen! G. formuliert dagegen: „Was wahr ist, ist immer nur die Frage“ (32) und redet von der „Waffe der Geschichte gegen das System“ (92).

Bei der Behandlung der Dreizeitenlehre zeigt sich die Spannung zu der für das christliche Denken gegebenen Einteilung in die zwei Testamente (70–73) und zu der seit Augustin beliebten Weltwoche (73), die dem Chiliasmus die Spitze abbrechen wolle (85–88). Hierbei ergeben sich interessante Einblicke in die verschiedenen Geschichtsschemen des Mittelalters (89–91). Bei Anselm v. Havelberg spürt G. das Problem des Verhältnisses von Wahrheit und Geschichte und findet die Lösung angedeutet in seinem „Paulatin“, der erzieherischen Hinführung der Menschheit zur Offenbarungsfülle durch die Hand Gottes (92–94). Von hier aus fällt ihm der Schritt zu Joachim nicht schwer, der das A. T. *suo loco et tempore* gelten läßt wie das N. T. auch (99 f.). So rücken denn alle Autoritäten: Väter, Evangelium, Kirche, Priestertum, Sakramente — in die zeitgeschichtliche Perspektive, d. h. lösen sich auf. Und doch auch wieder nicht! Denn immer wieder betont Joachim sein Stehen zur Kirche, von der er behauptet: *Non igitur, quod absit, deficiet Ecclesia Petri, que est thronus Christi . . . sed commutata in maiorem gloriam manebit stabilis in aeternum* (116). Insbesondere bleibt das Papsttum, dessen Entscheidung er all seine Lehren im voraus unterstellte.

So sieht Verf. Joachim als Bannerträger neuzeitlich-geschichtlicher Auffassung im Gegensatz zur mittelalterlich-systematischen, letztlich um deswillen, weil er das Ideal, dessen Erreichung seit Augustin erst im Jenseits erhofft worden war, im Diesseits erreichbar glaubte (121). Dies Ideal wird nun gezeichnet nach den vier Gesichtspunkten der *perfectio, contemplatio, libertas* und des *spiritus*. Joachims *perfectio* ist nicht die katholische, aber auch nicht eigentlich anti-, sondern transkatholisch (125), weil sie über die kirchliche hinaus will und eine letztthinnige Vollendung hienieden sein soll. (Hier wie an so manch anderer Stelle ergibt sich, wie wenig Joachim eigentlich auf eine Wahrheit verzichten und sich mit historisch-relativer „Wahrheit“ begnügen will!). Die *contemplatio* wird richtig im Gegensatz nicht zu einer etwaigen Verweltlichung des Klerus, sondern zur *activitas*, der apostolischen Arbeit, gesehen, wobei eine Spannung zur Predigtaufgabe der *spirituales* entsteht (133–135). *Libertas* negiert weder die religiöse noch die staatliche Bindung (135–136). Ihren Wert sieht G. wieder in der Rückverlegung des Freiheitsideals ins Diesseits; damit sei die Möglichkeit gegeben, den Blick für die Kulturgüter freizumachen — was mir bei der ganzen Einstellung Joachims ganz *praefer intentionem* zu liegen scheint (140). *Spiritus* — hier bleibt die Deutung

etwas im Dunkel: gemeint ist wohl der *πνευματικός* des Urchristentums, der Geistträger. Sich selbst erklärt Joachim nicht für einen solchen (144–147); daher rückt er auch mit einer genaueren Deutung der Zukunft, die doch das Erkenntnisziel der „*concordia*“ ist, nicht heraus: er möchte wohl, aber er traut sich nicht recht (148–153).

Ersatzung der Wahrheit durch Wahrheit auf Zeit, Herabziehen des Ideals auf die Erde in den Bereich der geschichtlichen Menschheitszukunft, diese zwei sind nach G. Joachims wesentliche Lehrpunkte und Verdienste. Joachim als Bahnbrecher des Immanenzgedankens, ohne daß man dabei Gott zu verlieren brauche (155–190).

Was man allgemein als Träger joachimscher Gedanken proklamierte — die Joachiten, Spiritualen und Rienzo —, lehnt Verf. als solche ab. In ihnen mögen einige Ideen des Mannes gewirkt haben — sein Kern blieb ihnen verschlossen (185–92). Dagegen rückt er in seine Nähe die Amalrikianer, Ortlieb von Straßburg, Meister Eckhart und die Bewegung des Freien Geistes, die ein gar günstiges Urteil erhält (163–85). Fr. Kämpers hat hierzu seine Bedenken angemeldet (Lit. Handweiser 1927/28, Sp. 200); ich möchte ein Gleiches tun, namentlich hinsichtlich Meister Eckharts und der Annäherung Joachims an Lessing und Nietzsche. Joachim wie Eckhart erscheinen doch zu stark modernisiert. Bei allem lobenswerten Eindringen in die Geisteswelt und Theologie des MA., wobei auch die katholische Literatur in erfreulichem Ausmaße berücksichtigt ist, gewinnt immer wieder der Historiker mit den Kategorien des 20. Jahrhunderts die Oberhand (vgl. z. B. 102), und zwar leider auch in der Würdigung der angeblichen zwei Hauptverdienste des Helden.

Den Katholiken fällt die grundsätzlich fremde Haltung des Verf. auf, die aber nie angrifflich wird; hie und da auch ein schlimmes Mißverständnis (S. 74 wird ein Breve Leos XIII mit dem Dogma der Kirche identifiziert; vgl. auch S. 184 Anm. 1!). Aber dankbar darf man begrüßen die Darbietung so reichen Materials. Ungern vermißt man außer dem Sachregister das Literaturverzeichnis.

Mainz.

Albert Stohr.

Beyer, Hermann Wolfgang, Die Religion Michelangelos. [Arbeiten zur Kirchengeschichte, hrsg. von K. Holl und H. Lietzmann, 5]. Bonn, Marcus u. Weber, 1926 (VI, 159 S. 8°). M. 5,50; gbd. M. 7,50.

Der Verf. will als Kirchenhistoriker über Michelangelo schreiben, ihn, den größten Künstler der Hochrenaissance, „als religiöse Persönlichkeit verstehen, einordnen und werten“. Das Ergebnis, dem die Arbeit von Anfang an zusteuert, ist, daß Michelangelo, neben Calvin und Luther der größte Mann jener Zeit, auch im Grunde ein anderer Luther ist. Wie dieser, wenn auch auf teilweise anderem Wege und ohne das Ziel so vollkommen wie Luther zu erreichen, sei er als religiöser Mensch in einer Erfahrung vollendet worden, die dem am nächsten komme, was Luther in dem Seligwerden aus dem Glauben allein ergriffen habe.

B. holt weit aus, indem er nach einem ersten Abschnitte, der seine Fragestellung und Methode rechtfertigen soll, das Verhältnis von Religion und Kunst vom klassischen Altertum her über das Mittelalter bis zur Renaissance verfolgt, aus der M. erwachsen ist. Ein kurzer dritter Abschnitt: Das Leben M.s, leitet dann zum vierten und Kernteile des Buches hinüber: Das religiöse Ringen Michelangelos. Für B. stellt sich dieses so dar, daß M., dessen kirchlich religiöses Leben nicht geleugnet, aber als belanglos dargestellt wird, die ganze Tiefe seiner Religiosität im Ringen um das volle Menschentum offenbare. Dieses aber führe ihn durch drei Krisen zur Gotteserfahrung. Die drei Krisen sind der „Irrweg des ästhetischen Idealismus“, als der sich das Ringen um die Schönheit als Lebenssinn offenbarte, der Irrweg der Mystik, in dem die Liebe als Lebenssinn versagt, und der Zu-

sammenbruch des Tatmenschentums, in dem das Werk als Lebenssinn versagt. Aus diesem Zusammenbruch kommt er zur Rettung in der Gotteserfahrung. Wie bei Luther „steht die Frage der Rechtfertigung riesengroß vor ihm“. Die Erfahrung von der völligen Nichtigkeit des Menschen bringt ihn zum Glauben als dem alleinigen, das retten kann. Aus den religiösen Kräften seiner Zeit läßt der Verf. M. alles das zusammen an sich ziehen, was ihm dazu dienlich ist. Zum Schlusse stellt er M. und Luther nebeneinander und setzt auseinander, wie weit M. das Ideal der Solafideslehre erreicht habe und wie weit er doch noch hinter Luther zurückgeblieben sei.

Zu dem ersten, historisch zurückschauenden Teile kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, daß es doch wohl zu schwer ist, so komplexe Dinge wie die Kunst des Altertums, des Mittelalters und der Renaissance auf den einfachen Nenner zu bringen, den B. für seine Rechnung braucht. Dem Fachmann sagt man nichts Neues und erst recht nichts, gegen das er nicht vielfachen Einspruch erhebt, und dem Nichtfachmann etwas, das er gar zu leicht falsch verstehen wird. Der erste Teil würde daher m. E. ruhig haben fehlen können. Der zweite Teil aber steht ganz im Banne einer bestimmten Voraussetzung, der nämlich von der Unübertrefflichkeit des angeblich lutherischen, in Wahrheit aus Luther und modern protestantischen Ideen gemischten Religionsbegriffes über jeden andern, speziell über den katholischen. Daß dabei mit Luthers Ideen so unvereinbare Dinge wie der Rationalismus und Pantheismus zusammengemischt werden, kommt selbst protestantischen Theologen heute anscheinend nicht mehr zum Bewußtsein.

Der Zusammenhang Michelangelos mit der katholischen Kirche ist nach B. etwas ganz Äußerliches und Zufälliges. Daß er zeitlebens ein treuer Sohn der Kirche war, ist natürlich zu deutlich bezeugt, als daß jemand im Ernst das leugnen könnte. Aber im Grunde hat er nach B. mit der Kirche nichts zu tun. Zunächst waltet hier das bekannte, auf Mangel an Föhlung mit Lehre und Leben der Kirche beruhende Vorurteil ob, als ob sie in Äußerlichkeiten und Formeln aufginge, wobei auch die Sakramente als solche Formeln einbegriffen werden.

Woher kommen denn die Heiligen, von denen das Zeitalter M.s eine ganze Reihe hervorgebracht hat? Was aber die katholische Kirche und ihre Lehre als Lebensgrund von M.s Kunst betrifft, so rächt sich in B.s Darstellung seine Unkenntnis katholischer Autoren. Als einziges Beispiel einer katholischen Auseinandersetzung mit M.s Ideenwelt nennt er Martin Spahns verunglückten und längst von katholischer Seite abgelehnten Versuch, die Gemälde der sixtischen Kapelle aus der Karsamstagsliturgie zu erklären. Ist es möglich, so fragt man sich, daß jemand, der über M. ein Buch schreibt, die einzige bedeutende Gesamtdarstellung der Geschichte der christlichen Kunst im Zeitalter der Renaissance, die es gibt, ich meine den letzten Band von F. X. Kraus, Geschichte der christlichen Kunst, nicht kennt? Ein Buch, das in jeder Hinsicht ein Meisterwerk ist, und gerade hinsichtlich der geistesgeschichtlichen Fragen, auf die es hier ankommt, an der Spitze aller kunstgeschichtlichen Werke über diese Epoche steht! Wieviel hätte B. aus ihm lernen können! Für sein Urteil über die religiösen Verhältnisse Italiens im Zeitalter der Renaissance beruft er sich einzig auf Holls Lutherbuch. Ich will die Sünden der Renaissance nicht in Schutz nehmen. Aber es ist doch vielleicht gut, sich daran zu erinnern, daß z. B. das Oratorium der göttlichen Liebe, jene Gemeinschaft der Reformfreunde, die die katholische Reform in Italien bis zum Erfolge im Konzil zu Trient vertreten haben, im Frühjahr 1517, also vor Luthers Auftreten, gegründet worden ist. Wie bezüglich des Problems Kunst, Kirche und Renaissance die großen Gesichtspunkte und die unbefangene Würdigung fehlen, so fehlt es im einzelnen an Kenntnis der katholischen Lehre und Ideenwelt. Bei Kraus hätte B. auch lesen können, wieviel von der scholastisch traditionellen Ideenwelt in den Kompositionen M.s lebt, zu der er nach B. „kaum irgendwie ein Verhältnis gehabt hat“ (S. 137). Sogar seine Ästhetik, über die B. in längerer Ausführung handelt, ist ohne die scholastischen, im neuen, platonischen Komplex fortlebenden Ideen nicht zu verstehen. In meinem Aufsatz über M.s Schönheitsideal (Prinz Johann Georg Festschrift 1920), den B. auch wohl nicht kennt, habe ich einiges darüber gesagt. Bis in welche Einzelheiten hinein die scholastischen Begriffsbestimmungen noch wirksam waren, zeigt, um

ein wenn auch kleines Nebenbeispiel zu erwähnen, die von B. (S. 69) nicht richtig verstandene Anschauung des Künstlers vom Habitus als dem unmittelbaren Träger des Künstlerischen in Gedicht 80, 2, das B. daher falsch übersetzt. Oder: wie kann Beyer anlässlich der Schöpfungsdarstellung in der sixtinischen Decke sagen (S. 98): „Der scholastischen Frage, warum hat Gott die Welt erschaffen, wird hier die Antwort entgegengeschleudert: Weil Gottes Wesen Schaffen ist“? Denkt B. an den Gott des Christentums, so hat bekanntlich gerade die Scholastik Gottes Wesen als „actus purus“ bezeichnet. Verschwimmt aber der Gott, von dem er spricht, in dem Nebel des deutschen Pantheismus als der „leidende Schöpfergott“ (S. 155), „der Gott, der mit dem Dunkel der Welt ringt“ (S. 111), so hat M. allerdings einen solchen Gottesbegriff nicht gehabt. Aus demselben Vorurteil heraus wird die von M. selbst doch ganz deutlich gegebene Erklärung seiner Pieta für St. Peter S. 82 ganz falsch übersetzt. Nur so kann dann S. 137 im schroffsten Gegensatz zu dieser authentischen Erklärung M.s gesagt werden, daß theologische Erwägungen bei ihm keine Rolle gespielt hätten.

Die Religion eines Menschen wie M. zu erforschen, heißt nach B. „darnach fragen, wie er die Welt sah und auf sich einwirken fühlte, wie er das Ewige im Wandel ihrer Erscheinungen zu fassen suchte, und wie er von dessen unmittelbar gewisser Erfahrung aus die Möglichkeit gewann, in dieser Welt bewußt zu leben und zu schaffen“ (S. 20/21). In dieser modern protestantischen Einstellung liest nun B. M.s Gedichte, greift einzelne Stellen in entsprechend freier Übersetzung heraus und läßt die übrigen Teile weg. Man braucht nur eines der Gedichte ganz zu lesen, um zu sehen, daß M. aus der ganzen und ungeteilten katholischen Glaubensüberzeugung heraus empfindet, in der die objektive Erlösungstat Christi und die subjektive Erneuerung des Menschen sowie seine Hingabe in innerer Einheit stehen. Das gilt ganz besonders auch von dem Kernstück in B.s Darstellung, der Frage der Rechtfertigung.

Des Künstlers Ideen von der Sünde, Gnade und Rechtfertigung sind reiner Katholizismus. Allerdings darf man seine Gedichte nicht durch die protestantische Brille lesen. M. hat selbstverständlich die Lehre seiner Kirche von der Erbsünde und ihren Folgen gekannt. Aber er hat auch seine persönlichen Sünden tief gefühlt und unter dem Widerstreit der starken sinnlichen Erregungsfähigkeit des Künstlers und dem Ideal strengster Reinheit gelitten. Er hat als Katholik gewußt, daß die Gnade absolut nötig ist, daß gerade sie erst das rechte Wollen verleiht, um das er eben als Katholik betet (Gedicht 140, das der Verf. S. 105 falsch versteht). Er hat aber auch gewußt, daß der freie Wille, wenn auch geschwächt, so doch vorhanden ist, und es deshalb ein wahres sittliches Ringen, getragen von der Gnade, gibt. Es gibt im Bilde von M.s Religiosität, so wie es sich aus seinen Gedichten, sonstigen Äußerungen und Handlungen gestaltet, nicht eine Linie, die nicht rein katholisch wäre.

Daß dabei in jener Zeit der großen Krise, bei einem so tief veranlagten Manne, einem Manne von innigen Beziehungen zu Vittoria Colonna und durch sie zur kirchlichen Reformbewegung, gerade auch die Gedanken, die seit Luthers Auftreten mit verstärkter Macht die religiösen Geister beschäftigten, die Gedanken über die Erlösung und Gnade, ganz besonders lebendig wurden, ist nur natürlich. Man kann daher natürlich auch sehr wohl M. und Luther als zwei Repräsentanten des religiösen Geistes ihrer Zeit nebeneinanderstellen. Aber dann muß man, worauf B. ganz verzichtet hat, M. zunächst einmal positiv aus seiner katholischen geistigen Umwelt zu begreifen suchen. Wie nahe hätte es gelegen, doch wenigstens auf die verwandten Gedanken in den Gedichten der Vittoria Colonna zu achten.

Hätte B. Michelangelo aus dieser katholischen Umwelt begreifen, so würde er ihn auch wohl kaum in protestantischer Weise haben sterben lassen. Er war „seiner Gnadenerfahrung so sicher geworden, daß er, was ihm noch beim Tode seines Vaters ein entsetzlicher Gedanke gewesen wäre, sterben konnte ohne Priester und Sakrament. Nur vom Tode Christi sollte man ihm in seiner letzten Stunde sprechen“ (S. 157).

Die Nachricht, auf die B. sich stützt, findet sich — aber in bezeichnend anderer Form —, bei Vasari, *Vita* c. 82, „imponendi a suoi, che nel passare di questa vita (also im Todesaugenblicke), gli ricordassino il patire di Giesu Christo“ (ihn an das Leiden Christi durch Zuspruch erinnern sollten, wie es bei Katholiken heute, wie damals, üblich ist). Der Tod kam für M. persönlich zuletzt überraschend schnell, obwohl er sein Unwohlsein bei seinem hohen Alter nicht als ganz unbedenklich

angesehen hat. Jedoch man bedenke: am Abend des 15. Februar (1564) versuchte er noch auszureiten, und am 18. starb er bereits. Er starb ja auch ohne ein eigentliches Testament; denn die drei Worte, „er übergebe seine Seele Gott, den Leib der Erde, seine Besitztümer den nächsten Verwandten“, die Vasari als sein Testament bezeichnet, verraten eher, daß es Worte eines Sterbenden an Stelle eines Testaments waren. Einen Verwandten hatte M. in seinen letzten Tagen nicht bei sich. Ob er noch kurz vorher die Sakramente empfangen hatte, sodaß die Ärzte es nicht für nötig hielten, zu dem Sterbenden nochmals einen Priester zu rufen, — der Fall kommt doch gerade bei guten Katholiken häufig genug vor — oder ob der Tod, wenn auch befürchtet, sie zuletzt doch überraschte und sie nicht rechtzeitig von der unmittelbaren Gefahr mit dem Greise sprachen, der sich nicht leicht etwas sagen ließ, ja kurz zuvor noch seinem Neffen energisch geschrieben hatte, er sei kein Kind und könne für sich selber sorgen, wer weiß es? Daß man auch sehr frommen Katholiken, selbst hochbetagten, oft nur schwer beibringen kann, daß es an der Zeit ist, die Sterbesakramente zu empfangen, weiß jeder Seelsorger. Auf alle Fälle ist es undenkbar, daß M., der mit 71 Jahren noch eine Wallfahrt nach Loreto gemacht hatte, der päpstlicher Bauleiter war und mit Recht als das Muster eines frommen Christen galt, geglaubt hätte, der kirchlichen Gnadenmittel entraten zu sollen. Solche Dinge kann man nicht aus dem protestantischen Gesichtswinkel beurteilen.

Soviel Liebe auch B. auf seinen Gegenstand verwendet hat, in der Erkenntnis des Problems, das hier zu behandeln gewesen wäre, bringt uns seine Schrift leider kaum weiter.

Bonn.

W. Neuß.

Metzler, Johannes, S. J., Der h. Petrus Canisius und die Neuerer seiner Zeit. [Katholisches Leben und Kämpfen im Zeitalter der Glaubensspaltung. Vereinsschriften der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum 1]. Münster i. W., Aschendorff, 1927 (VIII, 48 S. gr. 8°; mit Portr.). M. 1,40.

Der verdienstvolle Canisius-Forscher behandelt in der vorliegenden Schrift, die in erweiterter Form einen von ihm auf der Generalversammlung der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum 1926 gehaltenen Vortrag wiedergibt, die edle Persönlichkeit des zweiten Apostels Deutschlands unter dem bestimmten Gesichtspunkt, wie der tapfere Verteidiger des katholischen Glaubens sich gegenüber den zeitgenössischen Gegnern der Kirche verhalten habe. Das überaus reichhaltige Material, das die Schriften und insbesondere die Briefe des Heiligen zu der Frage bieten, ist mit gründlicher Sorgfalt gesammelt und zu einem anziehenden Bilde zusammengestellt, mit durchgängiger genauer Angabe der Quellen.

In seiner prinzipiellen Stellung der Irrlehre gegenüber teilt Canisius als Kind seiner Zeit die bei Katholiken und Protestanten seiner Zeit geltenden Rechtsanschauungen, und er läßt es an Entschiedenheit in der Bekämpfung derselben nicht fehlen. Aber den Personen gegenüber vergißt er nie das Gebot der Liebe. Seine innere Gesinnung spiegelt sich in seinen Predigten, wo er die Gegensätze im Geiste christlicher Liebe und Milde gegen die Irrenden behandelte; seine Predigten wurden darum auch von Protestanten gern gehört, wie aus seiner Wirksamkeit als Domprediger in Augsburg bezeugt wird. Von Disputationen und Religionsgesprächen versprach er sich mit Recht wenig Erfolg, wie die Erfahrung zur Genüge gezeigt hatte; wo er zu solchen herangezogen wurde, auf dem Wormser Religionsgespräch 1557 und dem Augsburger Reichstag 1566, zeigt er seine gewohnte große Selbstbeherrschung im Reden, auch den größten Herausforderungen gegenüber. Eine ähnliche Ausnahmestellung wie als Redner nimmt der Heilige unter den Schriftstellern seiner Zeit ein; auch im Federkrieg blieb er immer sachlich und maßvoll. Insbesondere in seinen Katechismen fehlt jeder polemische Ton. Er bemühte sich auch, andere katholische Polemiker, auf die er Einfluß haben konnte, für seine maßvolle Art zu ge-

winnen, und hielt insbesondere auch gegenüber von Ordensgenossen, die diese Grenzen überschritten, mit scharfem Tadel nicht zurück. Auch gegenüber den maßlosesten Angriffen und Verleumdungen, die von der Gegenseite wie gegen seinen Katechismus, so auch gegen seine Person und gegen den Orden gerichtet wurden, ließ er sich nicht von seiner vornehmen Maßhaltung abbringen und dazu verleiten, in ähnlichem Ton zu antworten. Zum Schluß kann der Verfasser auf eine Reihe von protestantischen Gelehrten früherer Zeit wie der Gegenwart hinweisen, die der edlen Persönlichkeit des Heiligen Gerechtigkeit andeihen lassen.

Durch die vorliegende gediegene Schrift wird die neue Serie von Vereinsschriften der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum, die Fragen allgemeineren Interesses in gemeinverständlicher Darstellung behandeln soll, in sehr erfreulicher Weise eröffnet.

Aachen.

F. Lauchert.

Hertzberg, Mikael, ev.-luth. Pfarrer in Oslo, Die Einheit der Kirche. Ein Beitrag zur größten Frage der Christenheit. [Für die Einheit der Kirche. Schriften zur ökumenischen Bewegung. Herausg. von Priv.-Doz. Lic. J. F. Laun, Gießen. 1. Heft]. Gotha, Leopold Klotz, 1927 (83 S. 8°). M. 2.

Der Arbeit des Verfassers M. Hertzberg ist eine Einführung des Herausgebers dieser neuen Schriftenreihe, J. F. Laun, vorausgeschickt, die den Titel trägt: „Die theologische Grundlegung der ökumenischen Bewegung“ (1—13). Laun spricht darin zunächst von der „Vorbereitung von Lausanne“. Als die Schrift erschien, hatte die Konferenz der Organisation „Faith and Order“ noch nicht stattgefunden; inzwischen ist sie im August 1927 gewesen. Laun meint, der Sinn des Unternehmens sei eine gründliche Aussprache der verschiedenen christlichen Kirchen über ihre Lehren und Auffassungen, jedoch nicht, eine einheitliche Kirche mit einheitlichem Glauben und einheitlicher Verfassung aufzurichten. „Man soll sich nicht nur des Übereinstimmenden bewußt werden, sondern auch ein Verständnis gewinnen für die Differenzen, das heißt jede Kirche für die Berechtigung der Eigenart der anderen“ (3). Laun vermißt dieses gegenseitige Verständnis bisher bei den einzelnen Kirchen. Er spricht von „erstaunlicher Unfähigkeit“, „das Wesen der andern zu verstehen“, von „direkter Unkenntnis der primitivsten Tatsachen“ (ebd.). „Die Vorstellung vom Wesen des Katholizismus, die selbst in den Köpfen vieler evangelischer Pfarrer . . . existiert, muß sie notwendigerweise die römische Kirche ungerecht beurteilen lassen“ (4). Laun hätte dieses Urteil auch auf viele protestantische Theologieprofessoren ausdehnen können. Das zeigen die von ihnen verfaßten Symboliken und eben die Anschauungen der Pfarrer, die ja von ihren Professoren beeinflusst sind. Um diesen Übelstand zu beseitigen, empfiehlt Laun anstelle einer einseitigen konfessionellen eine ökumenische Geschichtsbetrachtung und Systematik. Diesem Zwecke soll auch die neue Schriftenreihe dienen.

Auf die einführenden Worte Launs folgen eine Vorbemerkung des Übersetzers, des Pfarrers Lic. v. Boltenstern (Altona), aus der erwähnt sei, daß das norwegische Original der Arbeit Hertzbergs bereits 1922 erschien, sowie ein kurzes Vorwort des Verfassers selbst.

Der nun folgende erste Abschnitt ist eine Predigt, die Hertzberg am 6. November 1921 in der *Chiesa Valdese* (Waldenserkirche) zu Rom gehalten hat (17—21). Im Anschluß an das Gleichnis vom Salz und Licht (Mt 5, 13—16) vergleicht er das evangelische Christentum mit dem Salz, das katholische mit dem Licht. Weil beide aber, wie er meint, nach Jesu Wort

zusammengehören, stellt er als erstrebenswertes Ideal und Ziel der Wiedervereinigung vor, „daß die beiden Zweige des Christentums, für die uns Salz und Licht ein Bild wurden, sich vereinigen könnten in einer höheren Art von Christentum, in der beider Vorteile vereinigt, beider Mängel abgestreift sind“ (20).

Die anschließende Abhandlung (22–81) behandelt in 12 Kapiteln das Problem der Wiedervereinigung. Die Gedanken H.s darüber sind etwa folgende: Der Verf. denkt nicht bloß an eine Vereinigung lediglich praktischer Art, etwa im Sinne der Organisation *Life and Work* und der berühmten Stockholmer Konferenz vom Jahre 1925, sondern als letztes Ziel schwebt ihm die echte Wiedervereinigung in einer großen kirchlichen Gemeinschaft vor. Diese ist allerdings nicht so zu denken, daß eine der bestehenden Kirchen als die allein wahre Kirche Christi, der alle anderen sich anschließen, gilt, sondern die verschiedenen christlichen Kirchen sollen in ihrer Eigenart anerkannt und in einer höheren Einheit zusammengefaßt werden. Darum lehnt H. den Weg der römisch-katholischen Kirche ab. „Hier ist es zu Ende mit diesem Weg für die ganze übrige Christenheit, die sich nie unter den Papst beugen kann“ (25). Als Fundament der von ihm gedachten Einheit bezeichnet der Verf. das N. T., das Apostolicum und die *successio apostolica*. Erfreulich ist bei Erörterung dieser Punkte die scharfe Ablehnung der liberalen Theologie (33), sowie die Betonung des urchristlichen Glaubens, wie er im Apostolicum seinen Niederschlag gefunden hat. Die *successio apostolica* besteht jedoch nicht in der sakramentalen Fortpflanzung, sondern in dem geistigen Erbe, wie es von ihm, dem Protestant, verstanden wird. So sagt er: „Also haben soweit alle diejenigen evangelischen Kirchen, die nun bloß die presbyterale, aber nicht die episkopale Sukzession haben (Norwegen, Dänemark, Deutschland), ebensowohl die *successio apostolica*, wie die Länder mit episkopaler *successio* (Schweden, England)“ (41). Aus geschichtlicher Betrachtung ergeben sich ihm folgende Typen christlicher Kirchen: Die Kirchen des Jakobus (die Urgemeinde zu Jerusalem), des Petrus (die römische Kirche), des Paulus (die protestantischen Kirchen), des Johannes, „die da kommt“ (67). Während alle anderen Typen wegen ihrer geschichtlichen Bedingtheit überwunden werden müssen, gehört nach dem Verf. die künftige Wiedervereinigung aller Kirchen der Kirche des Johannes. „Die Stufe des johanneischen Christentums ist eine kommende, sie ist noch nicht“ (67). In ihr findet er Erkenntnis und Liebe in schönster Harmonie vereint im Unterschied und Gegensatz zu den bisherigen Gestaltungen des Christentums. In einer der bestehenden Kirchen glaubt er jedoch bereits die johanneische Kirche zu erkennen: in der Ostkirche. „Die orientalischen Kirchen nun stellen — wenn auch vielleicht gehindert und gedrückt — die Kirche des Johannes dar“ (73). Der Verf. schließt seine Ausführungen mit einem Gleichnis, das seine Auffassung klarstellt: Wie das Sonnenlicht, durch ein Prisma gebrochen, in die 7 Hauptfarben des Sonnenspektrums zerfällt, diese aber in dem einen weißen Licht der Sonne sich wieder vereinigen, so ist es auch bei der Frage der Wiedervereinigung. „Man hält es kaum für möglich, daß so verschiedene, untereinander abweichende Farben in einem einzigen, alle überstrahlenden weißen Licht vereinigt und gesammelt werden können. Was aber so in der physischen Welt möglich und wirklich ist, ist um so mehr möglich und wirklich in der geistigen Welt: Einheit in der Mannigfaltigkeit, Mannigfaltigkeit in der Einheit. Die Mannigfaltigkeit bleibt, ohne daß die Einheit zerbricht. Die Einheit bleibt, ohne daß die Mannigfaltigkeit aufhört“ (81).

Zur Kritik der Schrift Hertzbergs bzw. Launs ist nicht viel zu sagen. Die Gedankengänge beider sind vom katholischen Standpunkt unannehmbar. Die katholische Kirche weiß sich als die allein wahre Kirche Christi. Sie kann daher den übrigen christlichen Kirchen und Gemeinschaften keine dogmatische Gleichberechtigung zuerkennen. Das hebt auch der Hl. Vater in seiner neuesten Enzyklika über die Einigung der Kirchen hervor. Bei Wiedervereinigung größerer Kirchengemeinschaften mit der katholischen Kirche sind daher Konzessionen bezüglich der Glaubens- und Sittenlehre unmöglich, wohl dagegen bezüglich des Ritus und der Disziplin. Solches Entgegenkommen hat die römisch-katholische Kirche stets bewiesen, wie ihr Verhalten gegen-

über den unierten Orientalen beweist. Trotz dieser grundsätzlichen Ablehnung Launs und Hertzbergs sei gerne anerkannt, daß beide gegenüber der katholischen Kirche sich großer Objektivität befleißigen. Auch sei hervorgehoben, daß von dem Standpunkt der beiden aus die Relativierung und die von ihnen gedachte Wiedervereinigung der Kirchen begreiflich ist. Allein auch der wohlwollende Beurteiler darf bezweifeln, ob auf dem Wege, den H. vorschlägt, eine wirkliche Einigung möglich ist. Übrigens hat in ähnlicher Weise wie H. schon Döllinger in seinen sieben Vorträgen über die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen im Jahre 1872 die johanneische Kirche als die Kirche der Zukunft bezeichnet. Wie diesem, so dürfte auch H. ein Erfolg nicht beschieden sein. Es scheint, daß nach dem Willen der göttlichen Vorsehung die nichtkatholische Christenheit erst noch vielerlei Umwege wandeln muß, bis sie in Erkenntnis der Unrichtigkeit ihres Handelns zur wahren Kirche Christi sich wendet und so die Stunde herannaht, in der das Wort des Herrn von dem einen Hirt und der einen Herde (Joh 10, 16) zur Wirklichkeit wird.

Sechtem b. Bonn.

F. Hünemann.

1. Gerster, P. Thomas Villanova a Zeil, O. M. Cap., *Munus confessorii quoad castitatem poenitentis promovendam*. Oeniponte, F. Rauch, 1927 (124 S. 8°). M. 1,50.
2. Merkelbach, P. Fr. Ben. H., O. P., *Quaestiones de castitate et luxuria*. Liège, La Pensée Catholique (Paderborn, Ferd. Schöningh), 1926 (104 S. gr. 8°). M. 2,40.

Der wissenschaftliche Fortschritt der Moralthologie auf dem Gebiete der Sexualethik ist durch die Erfüllung zweier Hauptaufgaben bedingt. Zunächst durch die historische Erforschung des Werdegangs der heutigen Theorie. Der sich hierbei ergebende Unterschied zwischen der vor allem auf Augustinus beruhenden Lehre des Frühmittelalters und der durch die Scholastik und die Glossatoren zum kanonischen Recht geschaffenen Doktrin des Spätmittelalters muß klar herausgestellt, die Verschiedenheit von Ethik und Recht und deren Verknüpfung in der Bußdisziplin und später besonders in den *Summae pro confessoribus* scharf ins Auge gefaßt werden. Neben diese historische Arbeit tritt als zweite Hauptaufgabe die Darstellung der theologischen, psychologischen und physiologischen Grundlagen des sexuellen Lebens. In Hinblick auf diese gottgegebene Seinsordnung sind dann die einzelnen Forderungen der Sittlichkeit zu begründen und die Methoden zur Behebung der Verirrungen aufzuzeigen.

Die beiden vorliegenden Werke gehen nun weder in der historischen Erforschung noch in der theologischen, psychologischen und physiologischen Begründung über das in den bereits vorhandenen Werken Gebotene hinaus. Sie begnügen sich mit einer neuen Zusammenstellung des bekannten Materials. „*Ex auctoribus antiquis et recentibus congeSSI et compilavi*“, erklärt offen P. Gerster (Vorwort) und reiht dann Zitat an Zitat. „*Quaestiones . . . per varias partes theologiae sparsas et in operibus maioris molis . . . tractatas . . . ad brevem, claram, summariam simul et completam expositionem reductas proponimus*“ sagt P. Merkelbach im Vorwort. Wissenschaftlich sind darum beide Arbeiten ohne besonderen Wert. Beide Autoren wollen auch nicht der Wissenschaft, sondern

lediglich der Praxis dienen. Betrachten wir sie darum besonders unter diesem Gesichtspunkt.

1. P. Gerster bietet in geschickter Zusammenstellung einen guten Überblick über die heute gebräuchlichen Autoren. Als zweiten Vorzug rühmt der Waschzettel, daß „weitestgehende Ansprüche nach Belehrung auf diesem traurigen Gebiet befriedigt“ werden. Es ist auch so ziemlich das bei den Moralisten übliche Material zusammengetragen. Würde man freilich die Werke der modernen Sexualwissenschaft zu Rate ziehen, so könnte diese Sammlung noch eine bedeutende Bereicherung erfahren. Aber wozu denn so viele Details? Ausführungen wie z. B. S. 25, 82, 108 sind in einem für die Praxis bestimmten Werke gewiß überflüssig. Treffend hat dagegen P. Gerster die seelische Verfassung der Masturbanten dargestellt. Er ist sich klar bewußt, daß es meistens willensschwache und zur Verzweiflung neigende Menschen sind. Darum lehnt er das Verschieben der Absolution aus pädagogischen Gründen ab (S. 111—116), mahnt immer wieder den Beichtvater zu einem gütigen und liebevollen Vorgehen und betont, daß der Sünder zu mutvoller Gesinnung erzogen werden soll. Wie freilich dieser Mut und dieses Selbstvertrauen erzeugt werden kann, das ist nicht genügend aufgezeigt. Hier müßte eben die oben geforderte psychologische Vertiefung einsetzen. Neben der vom Autor ausdrücklich besprochenen direkten Bekämpfung (P. IV. S. 98—121) müßte die indirekte scharf betont werden. Als deren Ziel wäre die Sprengung der egozentrischen Einstellung, die Überwindung der Schläftheit, die Abkehr von den niedersten Formen der Lust anzugeben, als Mittel hierzu die Anleitung zu Werken der Gottes- und Nächstenliebe — nicht umsonst hat Christus diese als α und ω aller Sittlichkeit bezeichnet —, die Aufzeigung des gottgewollten Konnexes von Lust und Leistung, die Erziehung zur Selbstüberwindung, Arbeit und edler Lebensfreude. Etwas zu milde dürfte der Autor in der Frage urteilen, ob solche Sünder zum Empfang der hl. Weihen zuzulassen seien (S. 68—73). Bei der tiefen psychologischen und physiologischen Verwurzelung dieses Lasters in der Person des Sünders scheint mir auch der ernsteste Vorsatz keine genügende Garantie für die Zukunft zu bieten, wenn nicht die Beseitigung des schlechten Habitus durch eine enthaltsame Lebensweise während längerer Zeit erwiesen ist. Die Forderung des h. Alphons nach einer Erprobung während mehrerer Monate dürfte angesichts der Heiligkeit des Priesterstandes durchaus angebracht sein und auch dem Sinn des can. 974 § 1 n. 2 (vgl. can. 124) entsprechen. In der Kenntnis der physiologischen Seite des Sexuallebens ist P. Gerster von seinen Vorlagen abhängig. Infolgedessen berichtet er falsche Anschauungen der mittelalterlichen Medizin nur soweit, als sie von anderen Autoren richtiggestellt wurden, übernimmt dagegen andere Irrtümer ohne Erklärung. So wird z. B. die humanistische Spirituslehre unbeanstandet wiedergegeben (S. 36), ebenso die Aufzählung von Krankheiten, die aus diesem Laster allein nie entstehen können (S. 84 f.).

2. P. Merkelbach hat das in seinen Quellen gefundene Material zu einer selbständigen Neuschöpfung verarbeitet. Schade nur, daß er in der Darstellung der positiven Seite der Sexualethik über das bei den Moralisten der letzten Jahrhunderte übliche Maß nicht hinausgegangen ist. In einer theologischen Behandlung der sexuellen Frage sollte meines Erachtens der Wille Gottes als die theologische Grundidee in den Mittelpunkt des Blickfeldes gestellt werden. Unter diesem Gesichtspunkt müßte dann die körperliche und ebenso aber auch die geistige Verschiedenheit von Mann und Frau betrachtet werden. Sonst nähern sich diese Ausführungen allzu sehr einem anatomischen Exkurs (vgl. S. 9—16) und die für den Moralisten wichtigsten Gesichtspunkte, die theologischen und psychologischen, kommen nur ungenügend zur Sprache. Im Hinblick auf Gottes Schöpfungswille und Schöpfungsziel wäre dann der Sexualtrieb, die Verknüpfung von Lust und Leistung und die Hemmung des Triebes durch das Schamgefühl eingehend zu besprechen. In diesem Lichte würde sich eine Reihe moderner Probleme lösen. Ich verweise nur auf die Nackt-kulturbewegung. Schade, daß der Autor hierüber gar nichts sagt. Falls nun hier das Kapitel über Keuschheit und Jungfräulichkeit angegliedert würde, so hätte man eine geschlossene Darstellung der positiven Sexualethik und damit ein gesichertes Fundament zur Besprechung der negativen Seite und zur Beurteilung aller modernen Fragen. Daß die vergangenen Jahrhunderte dieser positiven Grundlegung weniger Aufmerksamkeit schenkten, ist historisch verständlich: Bei allen Verletzungen der Sittlichkeit galten die Gebote dem Volke doch als unverrückbare Axiome. Unsere Zeit aber ist geneigt, jeden Grundsatz in einen Fragesatz umzu-

prägen. Und diese moderne Einstellung zwingt den Moralisten zu einer viel eingehenderen Darstellung der prinzipiellen Grundlage, als es früher notwendig war.

Was die Behandlung der einzelnen Fragen betrifft, so zeigt sich überall, daß P. Merkelbach das Material mit großem Fleiß gesammelt und mit klarem Blick gesichtet hat. Die Definitionen sind scharf geprägt, öfters besser formuliert als bei den älteren Autoren. Ob sich freilich in einem für die Praxis bestimmten Werke der Versuch empfiehlt, von den üblichen Definitionen abzugehen? So wird in Hinblick auf die scholastische Terminologie *stuprum* als Verletzung einer „*virgo sub potestate patris*“ und *raptus* als Vergewaltigung erklärt (S. 32), später allerdings bemerkt, daß heute diese Begriffe anders gefaßt werden (S. 37). Die Distinktionen sind durchweg klar getroffen und übersichtlich hervorgehoben. Nur hinsichtlich der Zweiteilung der Jungfräulichkeit „*sensu quasi physico*“ und „*sensu morali*“ (S. 20) habe ich Bedenken. Volle Klarheit erreichen wir nur auf der Grundlage der thomistischen Dreiteilung: anatomisch betrachtet kommt der Unterschied zwischen *virgo* und *non virgo* überhaupt nur beim weiblichen Geschlecht in Betracht; psychologisch ist er durch das Vorhandensein oder Fehlen der experimentellen Erfahrung der sexuellen Lust begründet, ethisch durch die Einstellung des Willens zur Lustempfindung (vgl. Thomas II. II. q. 152. a. 3).

Die S. 60 wiedergegebene Trichotomie des Körpers in *partes honestae*, *minus honestae* und *inhonestae seu turpes* leitet der Autor mit einem vorsichtigen „*solum theologi distinguere*“ ein. Sachlich hat diese Einteilung unter dem Gesichtspunkte der öffentlichen Ehrbarkeit gewiß ihre Berechtigung. Aber der Ausdruck „*partes inhonestae seu turpes*“ enthält, wie die Geschichte beweist, zugleich eine ethische Wertung und ist darum abzulehnen. Er ist entstanden aus jener Verdinglichung des Geistigen, welche die alten Volksrechte beherrschte und die frühmittelalterliche Bußdisziplin beeinflusste. Hier wurde des öfteren der Begriff des Unsittlichen von der freien Handlung auf den objektiven sexuellen Vorgang übertragen. Im Keltischen wurde z. B. der bloße Tatbestand der *pollutio nocturna* mit Buße belegt (Grundlage: David c. 8. u. 9. Haddan und Stubbs, *Councils and ecclesiastical documents*. I [Oxford 1869] 119). Und wie die Funktion, so wurde natürlich auch das Organ von dieser Denk- und Sprechweise getroffen. „Hast du dich befleckt“ „*in membris tuis malis*“ fragt der Priester in einem Bußordo des 9. Jahrhunderts (H. J. Schmitz, Die Bußbücher und die Bußdisziplin in der Kirche. Mainz 1883. 755). Ein Überbleibsel dieser Terminologie ist heute der Ausdruck „*partes inhonestae seu turpes*“. Moderne Autoren haben in pointierter Opposition diese Organe als „heilig“ bezeichnet Vgl. E. Kurz, Christlich Denken. München 1925. 15—24). Nach unserem Sprachgebrauch erscheint das freilich als eine Überweitung. Aber die gegenteilige Benennung ist moraltheologisch unhaltbar; denn auch die Sexualität ist, wie der h. Thomas sagt, „*opus Dei*“, auch hier gilt das Wort der App.: „Was Gott geschaffen hat, sollst du nicht unrein nennen.“ (S. th. III. q. 31. a. 4.) Darum sollte dieser Ausdruck gerade in unserer Zeit entweder ganz vermieden oder doch nur mit einer berichtigenden Bemerkung wiedergegeben werden.

Die Abhandlung über das Eheleben ist in vorliegender Schrift wie bei den meisten Autoren seit der Zeit der *Summae pro confessoribus* von juristischer Denkweise beherrscht. Daß der Moralist aber nicht bloß die *iustitia* zu berücksichtigen hat, sondern auch das Hauptgebot Christi, die *caritas*, und daß deren Forderungen ein bedeutend weiteres Gebiet überdecken als die Weisungen des Rechts, wird zu wenig beachtet. P. Merkelbach gebührt allerdings das hohe Verdienst, wenigstens auf die Bedeutung der Liebe für das eheliche Glück hingewiesen zu haben (S. 102 f.); weiter geht leider auch er nicht auf diesen wichtigen Punkt ein. Die Liebe gebietet zarte Rücksichtnahme auf den Partner. Sie verlangt darum zweifellos in einer Reihe von Fällen, daß der Gatte, unbeschadet seines Rechts auf den Verkehr, dennoch auf die Ausübung dieses Rechts freiwillig verzichte. Gewiß berechtigt nur ein „*grave damnum*“ die Frau zur Verweigerung des *debitum* (vgl. S. 88—90), aber auch eine leichtere Schädigung ist ein hinlängliches Fundament für das Gebot der Caritas, die dem Gatten befiehlt, an die kranke Frau oder Wöchnerin keine Forderungen zu stellen. In ähnlicher Weise wie im Wirtschaftsleben wird auch hier häufig der Fall eintreten, daß der Schuldner *ex iustitia* zur Zahlung verpflichtet ist, während gleichzeitig der Gläubiger seine Forderung in diesem Zeitpunkt nur mit Verletzung der *caritas* geltend machen kann. Ich verweise hier auf A. Hessenbach, *De usu matrimonii* (Illertissen 1919) und die Aussagen von Ärzten, Müttern und Hebammen sowie

die Zitate aus Kirchenvätern und Bußsätzen, die hier zusammengestellt sind. Schade, daß P. Merkelbach dieses Büchlein nicht berücksichtigt hat. Im Frühmittelalter war die schonende Rücksichtnahme auf die Frau durch eine Reihe von Sperrzeiten für den ehelichen Verkehr sichergestellt. Nachdem diese gesetzliche Regelung heute nicht mehr besteht, müssen die sittlichen Forderungen der Nächstenliebe umso deutlicher in den Vordergrund gestellt werden. Man vergleiche hierzu die treffende Bemerkung von F. Linsemann, *Moraltheologie*, Freiburg 1878, 630.

Mit dieser Frage aufs innigste verknüpft ist das Problem der Motivierung des ehelichen Verkehrs durch die *delectatio* und die Einstellung „*ad sedandam libidinem*“. Hessenbachs Schrift (S. 21—25) enthält auch hierfür etliche Zitate, welche den Willen zum Kind als einziges Motiv der *petitio* bezeichnen. Und diese theologischen Autoritäten besagen viel mehr als Hessenbach selbst sich bewußt zu sein scheint. Sie sind der Ausdruck eines geschlossenen Systems, das von Augustinus bis ins 12. Jahrhundert im Abendlande das vorherrschende war. Gewiß waren die leitenden Ideen dieser Autoren in ihrer Gesamtheit nicht aufrecht zu halten. Aber auch die Stützen des späteren Systems sind nicht alle tragfähig. Man beachte nur z. B. die unnatürliche Übersteigerung des „*periculum incontinentiae*“ bei spätmittelalterlichen Schriftstellern. P. Merkelbach ist auf diese schwierigen, aber folgeschweren Fragen leider nicht näher eingegangen. Und doch drängt ein Blick auf die strengen Forderungen des Frühmittelalters und der Anblick der modernen Eheverirrungen zu der Erkenntnis, daß die Betonung freiwilliger Aszese im Interesse der Reinheit und Einheit des Ehelebens heute mehr denn je geboten ist.

So führt die Durchsicht beider zur Besprechung vorliegenden Werke zu dem Ergebnis: Beide Arbeiten bieten einen guten Überblick über das vorhandene Material, beide gehen in Einzelheiten auch über das bisher Gebotene hinaus. Aber es fehlt an einem großzügigen wissenschaftlichen Fortschritt, wie er sich durch historische Erforschung des Werdegangs der heutigen Darstellung und durch ein tiefeschürfendes Herausarbeiten der gottgegebenen Seinsordnung und der Verwertung der psychologischen und physiologischen Tatsachen zur Beweisführung ergeben würde. Gerade dieser wissenschaftliche Ausbau wäre aber heute überaus notwendig.

Bamberg.

M. Müller.

Kleinere Mitteilungen.

Die Sammlung „Dominikanisches Geistesleben“ (vgl. Theol. Revue 1928, 228) wird fortgesetzt. Zwei neue Bändchen liegen vor. Das 5. Bändchen bringt: »Wilms, P. Hieronymus O. P., Der Seligen Margareta Ebner Offenbarungen und Briefe. Übertragen und eingeleitet. Veichta i. O., Albertus-Magnus-Verlag, 1928 (292 S. kl. 8^o). Kart. M. 3,75.« Das 6. Bändchen enthält: »Banten, P. Gregorius M., O. P., Humbert von Romans, Tugenden im Ordensstand. Übertragen (S. 1—95)« und »Scheeben, Heribert Christian, Vinzenz Ferrer, Das geistliche Leben. Aus dem Lateinischen übersetzt (S. 97—176). Ebd., 1928.«

Mit Beginn des nächsten Jahres wird von der Benediktinerabtei des Mont César in Löwen unter der Leitung von Dom Odon Lottin eine neue Quartalschrift erscheinen, die hauptsächlich der Erforschung der mittelalterlichen Theologie dienen, aber auch die altkirchliche Theologie wegen der engen Beziehung der mittelalterlichen zu ihr mit berücksichtigen soll. Daher der Titel: »*Recherches de théologie ancienne et médiévale*«. Die auch mit einem *Bulletin critique* und einer *Chronique annuelle* ausgestattete Zeitschrift wird 512 Seiten umfassen und jährlich 65 belgische Francs, für Deutschland 10 Mark kosten.

F. D.

»Hiob. Das Buch vom Sinn des Leidens. Gekürzt und verdeutscht von Hans Schmidt. Holzschnitt des Einbandes von Fritz Kredel, Offenbach. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1927 (54 S. 8^o). M. 3, geb. M. 5.« — Dieses in zweifarbigem Druck geschmackvoll ausgestattete Büchlein bietet eine für den Vortrag in einer Abendstunde gekürzte Bearbeitung von Job c. 1—31 und 42, 7—17, mit Ausnahme des Prologs

und Epilogs, in deutschen Versen. Alles übrige wird als später angesehen und weggelassen mit Ausnahme von 38, 1—3 und 40, 3—4. Diese fünf Verse hält S. nämlich für den ursprünglichen Schluß der Reden. Die Volksbuchhypothese ist akzeptiert, für 19, 25 die Postmortem-Erklärung gewählt. Ich darf für diese und andere Dinge wohl auf meinen Jobkommentar (1928) hinweisen.

Norbert Peters.

»*Littérature grecque chrétienne* par G. Bardy. Paris: Bloud & Gay, 1928 (187 S. 8^o). Frs. 10.« — Dieses Bändchen ist ein Bestandteil der vor kurzem ins Leben gerufenen *Bibliothèque catholique des sciences religieuses*, einer Sammlung, die sich an weitere Kreise der Gebildeten wendet, an Gläubige, die wenig unterrichtet sind, an Suchende und auch an religiös interessierte Gegner. Wir haben deshalb kein Lehrbuch im gewöhnlichen Sinne vor uns. Nur wenige und fast ausschließlich französische Werke, in denen der Leser weitere Belehrung finden kann, werden angegeben. Allerlei Einzelheiten, auf die ein Lehrbuch nicht verzichten könnte, sind übergangen. Aber den Zwecken, die die genannte Sammlung verfolgt, entspricht das Büchlein vollständig. Der Verf., Prof. am *Institut catholique* in Paris, hat durch eine Menge großer und kleinerer Veröffentlichungen gezeigt, wie tief er auch in die Einzelheiten der griechischen Patristik eingedrungen ist. Und eben diese intime Kenntnis des weiten Gebietes ermöglicht es ihm, diese kurze Zusammenfassung für weitere Kreise so klar und übersichtlich, so zuverlässig und anregend darzubieten. Zumal die allgemeinen Charakteristiken, mit denen B. die größeren Abschnitte einführt, zu lesen ist ein Genuß.

F. D.

»Geschichte des Bischöflichen Priesterseminars Dillingen a. D. 1804—1904. Verfaßt von † Dr. theol. Thomas Specht, ehemals o. Professor für Dogmatik am Kgl. Lyzeum Dillingen a. D., fortgeführt und herausgegeben von Dr. theol. Andreas Bigelmair, o. Hochschulprofessor für Kirchengeschichte und Patrologie an der phil.-theol. Hochschule Dillingen a. D. Augsburg, B. Schmidtsche Buchhandlung, 1928 (XV, 140 S. Lex. 8^o). M. 4,20.« — Die Jahrhundert-Jubiläumsschrift über das Dillinger Bischöf. Seminar, die Specht als letzte Ergänzung seiner Forschungen über die geistlichen Bildungsanstalten der Diözese Augsburg im wesentlichen druckreif hinterlassen hatte, ist von Geheimrat Bigelmair mit Ergänzungen, die hauptsächlich den 1911 vollendeten Neubau des Seminars betreffen (S. 95—132), mit pietätvoller und dabei manche Einzelheiten verbessernder Hand herausgegeben worden. Viele Diözesen könnten auf eine solche wissenschaftlich exakte und liebevolle Behandlung der Geschichte ihres geistlichen Bildungswesens, wie Augsburg sie jetzt besitzt, neidisch werden. Auch der Form und der Ausstattung nach — 15 Abbildungen sind beigegeben — ist Bigelmairs Buch ein würdiger Abschluß der Spechtschen Veröffentlichungen.

»Riemer, Dr. Franz, 100 Jahre Priesterseminar und Priestererziehung in Passau. Mit 17 Bildertafeln (mit 29 Darstellungen). Passau, Kommissionsverlag G. Kleiter, 1928 (354 S. gr. 8^o). M. 8, geb. M. 10.« — Das Passauer Priesterseminar hat nun auch seine geschichtliche Darstellung, reich an Inhalt, würdig in der Ausstattung und lehrreich, aufschlußreich für die Beurteilung der gesamten mit der theologischen Bildung und Erziehung zusammenhängenden Fragen. Es ist bewußt — anders als z. B. in der Specht-Bigelmair'schen Geschichte des Dillinger Priesterseminars — Ton und Darstellungsweise für weitere Kreise berechnet, dem allerdings dann die Beigabe einer Reihe von den im Anhang veröffentlichten Akten wieder weniger entspricht.

»Huth, A., Daniel Bonifazius von Haneberg, Abt von St. Bonifaz in München und Bischof von Speyer. Ein Lebensbild. Speyer, Dr. Jaegersche Buchhandlung, 1927 (360 S. 8^o). Hlw. M. 4,20.« — Dieses Buch über eine der liebenswürdigsten Gestalten des geistigen Deutschland ist geradezu eine geistliche Lesung. Es ist auf jeden gelehrten Apparat verzichtet worden. Die Überschriften der Kapitel sind der erbaulichen und doch reiche Belehrung spendenden Art des Buches angepaßt.

»Schlund, Dr. P. Erhard, O. F. M., Die katholische Aktion. Materialien und Akten. München, J. Kösel & Fr. Pustet, 1928 (142 S. kl. 8^o). M. 4,50.« — Zum Magdeburger Katholikentag ist diese informierende Schrift geradezeitig gekommen. Sie behält auch ihren Wert jetzt, wo auch für Deutschland nach dem Vorbilde vieler anderer Länder, über die in der Schrift berichtet wird, die organisatorische Durchführung der „Katholischen Aktion“ in Angriff genommen wird. Daß dabei Deutschland das Recht hat, seine eigenen Wege zu gehen, ist nicht nur durch die Aussprache

in Magdeburg, sondern auch durch die jedesmal von den Landesverhältnissen abhängigen Lösungen bei anderen Völkern (S. 25—33; 73—130) klar geworden. Der von Pius XI. vertretene Gedanke bleibt dabei durchaus gewahrt.

Personennachrichten. In der Theol. Fak. der Univ. Wien habilitierte sich der Religionslehrer Dr. Oskar Herget für das Fach der Fundamentaltheologie und Apologetik; in der Theol. Fak. der Univ. Innsbruck Dr. Franz X. Dander für das Fach der Spekulativen Dogmatik. Der a. o. Professor an der Theol. Fak. zu Salzburg Dr. Georg Baumgartner wurde zum o. Prof. der Moralthologie in derselben Fakultät ernannt. Der a. o. Professor der Dogmatik an der Theol. Philos. Hochschule in Bamberg Dr. Arthur Landgraf wurde als o. Professor der Dogmatik an die deutsche Universität in Prag berufen. Der nichtbeamtete a. o. Professor in der Kath. Theol. Fak. der Univ. Bonn Dr. Karl Eschweiler wurde zum ord. Professor der Dogmatik an der Staatl. Akademie zu Braunsberg (Ostpr.) ernannt. Der seit W.-S. 1916 von seinen amtlichen Pflichten entbundene ord. Professor der Kirchengeschichte in der Kath. Theol. Fak. der Univ. Bonn Dr. Heinrich Schrörs starb zu Bonn am 6. Nov. 1928 im Alter von 76 Jahren. Am 15. Okt. 1928 starb der Professor der Fundamentaltheologie am Ignatius-Kolleg zu Valkenburg (Holl.) P. Hermann Dieckmann S. J. Am 16. Okt. 1928 starb der ord. Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts an der Staatl. Akademie zu Braunsberg (Ostpr.) Dr. Joh. B. Kießling.

Erklärung.

1. A. Landgraf schreibt in der Besprechung (Theol. Revue 1927, 254) meiner Schrift „Die Christologie des Robert von Melun“, die Möglichkeit hätte „irgendwie“ ausgeschaltet werden müssen, daß Robert von Melun und der Lombard aus gleicher Quelle ihre Väterzitate bezogen, um dem Beweis für die Abhängigkeit Roberts von dem Lombarden größere Durchschlagskraft zu geben. L. verlangt, daß sämtliche zeitgenössischen ungedruckten Sentenzensammlungen hier berücksichtigt werden mußten. Tatsächlich stütze ich mich nicht nur auf eine doppelte Kette von Zitaten in den Sentenzen Roberts und des Petrus Lomb., sondern auf eine auffallend gleichlautende Verknüpfung der Zitate in einer der beiden Reihen und damit nicht genug „vor allem“ auf das hier vorkommende Zitat aus Joh. Damascenus, das der Lombard, wie feststeht, als erster aus des Joh. Damascenus lat. Übersetzung durch Burgundio hat. Da die Abhängigkeit Roberts auch durch eine weitgehende Rücksichtnahme auf Gedankengänge des Lombarden nahe gelegt wird, geht die Forderung L.s entschieden zu weit. Auf diesem Wege kommt man und käme auch er nie zu einem gesicherten Ergebnis.

2. Landgraf sagt: „Die Forschung wäre dem Verf. dankbar gewesen für eine noch so geringe Aufklärung über den Einfluß Roberts auf die Nachwelt.“ Das ist geschehen, wie S. XCIV zu lesen ist. Hier fasse ich den Eintrag der Fußnoten zum Texte der Christologie, soweit er hier in Betracht kommt, zusammen und stelle fest, daß Joh. Cornubiensis auf den Schultern Roberts steht und damit die Verurteilung des Nihilianismus zum wesentlichen Robert mit zu danken ist.

Düsseldorf.

Anders.

Erwiderung.

Als Antwort auf die obige Erwiderung genügen neben dem Hinweis auf die in Frage kommenden Stellen meiner Rezension folgende Bemerkungen:

1. Dem Beweis für die Abhängigkeit der Summe Roberts von den Sentenzen des Lombarden habe ich höchste Wahrscheinlichkeit zugesprochen. Weiter wage ich nicht zu gehen, da ich durch jahrelange Forschungen an der unedierten Literatur der Frühscholastik zu sehr mit den Schwierigkeiten bekannt wurde, die sich erheben, sobald es sich um die Feststellung eines Abhängigkeitsverhältnisses zwischen zwei gleichzeitigen und rivalisierenden Autoren handelt. Der Forschung ist auch mit einer biedereren Wahrscheinlichkeit schon ein großer Dienst erwiesen.

2. Wenn ich eine auch noch so geringe Aufklärung über den Einfluß Roberts auf die Nachwelt wünschte, war es mir selbstverständlich lediglich um einen Nachweis zu tun, inwiefern seine Summe, um deren Teiledition es sich handelt, in späteren Werken Spuren hinterlassen hat. Johannes von Cornwall sagt ausdrücklich, das er die Schriften des Robert nicht gelesen habe.

Ich halte es nach wie vor für einen Mangel, daß Anders außer Robert nur die gedruckte Literatur kennt und das bedeutend zahlreichere ungedruckte Material nicht im geringsten heranzieht. Aber zugleich möchte ich noch einmal die bereits in der Rezension betonten Vorzüge seines Werkes unterstreichen.

Bamberg.

A. Landgraf.

Bücher- und Zeitschriftenschau.¹⁾

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Bech, K., Statische und dynamische Religiosität (ZRelPsych 2, 5—31).
 Römer, A., Schwindender Kinderglaube. Ein Beitrag zur religiösen Entwicklung (Ebd. 32—61).
 Piechowski, P., Proletarischer Glaube (Ebd. 62—84).
 Wobbermin, G., Religionsphilosophie als theol. Aufgabe (Kantstudien 1/2, 209—18).
 Delatte, A., Anecdota Atheniensia. T. I. Textes grecs inédits relatifs à l'histoire des religions. Liège, Vaillant-Carmanne, 1927 (VIII, 740). Fr 80.
 Vincent, L. H., Le Ba'al cananéen de Beisan et sa parèdre (RBibl 4, 512—43).
 Altorientalische Studien. Bruno Meißner zum 60. Geburtstag gewidmet von Freunden, Kollegen u. Schülern. Bd. 1. Lpz., Pfeiffer (III, 153 mit Abb., 1 Taf.). M 15.
 Weller, F., Ásvaghosa: Das Leben des Buddha. Tibetisch u. deutsch hrsg. 2. Ebd. (149—328; 75—189). M 16,50.
 Nilsson, M. P., The Minoan Mycenaean Religion and Its Survival in Greek Religion. Lund, Gleerup (XXIII, 582 mit Abb.).
 Scott, K., The Deification of Demetrius Poliorcetes (AmerJ Philol 2, 137—66; 3, 217—39).
 Kroll, J., Die Lehren des Hermes Trismegistos. 2. Aufl. Mstr., Aschendorff (XII, 441).
 Bréhier, E., La philosophie de Plotin. P., Boivin (XIX, 189). Fr 15.
 Frank, Emma, Der Schlangenkuß. Die Geschichte eines Erlösungsmotivs in deutscher Volksdichtung. Lpz., Eichblatt (168). M 6,80.

Biblische Theologie.

- Helbing, R., Die Kasussyntax der Verba bei den Septuaginta. Gött., Vandenhoeck (XVI, 328). M 24.
 Bonamartini, U., La pronunzia del tetragramma nelle opere di Alessio Simmaco Mazzocchi (Scuola Catt lugl., 37—48).
 Krafft, A., Der Heilige Israels. 3 Votr. Straßb., Buchh. der Evang. Gesellschaft (104). Fr 7,25.
 Zarb, S. M., De membris Synagogae (Angelicum 3, 407—23).
 Caspari, W., Über den bibl. Begriff der Torheit (NKirchlZ 9, 668—95).
 Mowinkel, S., Le décalogue. P., Alcan, 1927 (XI, 120).
 Hogg, J. E., Exod. 21, 16 (AmerJ SemitLang 4, 263/4).
 Eißfeldt, O., Noch einmal: Text- u. Literarkritik in den Samuelisbüchern (OrLitzig 10, 801—12).
 Storr, R., Das Frömmigkeitsideal der Psalmen (ZAszMyst 4, 275—301).
 Schoenfeld, A. H., The First Sentence of Ps. 104 (Open Court Sept., 555—57).
 Hugueny, Et., Psaumes et Cantiques du Bréviaire Romain. T. III et IV. Brux., Action cath. (540; 512 160).
 Elliger, K., Die Einheit des Tritojesaja. Stuttg., Kohlhammer (IV, 126). M 6.
 Dana, H. E., and Manley, J. R., A Manual Grammar of the Greek N. T. Lo., SPCK (XX, 356). 12 s 6 d.
 Strack, H. L., u. P. Billerbeck, Kommentar zum N. T. aus Talmud u. Midrasch. Bd. 4. Exkurse zu einzelnen Stellen des N. T. Abhandlungen zur neuest. Theologie u. Archäologie. Mchn., C. H. Beck (XII, 1323). M 52.
 Gilbert, G. H., Greek Thought in the N. T. NY., Macmillan (216). \$ 1,75.
 Lugini, L., L' eredità messianica all' epoca di Gesù (Scuola Catt apr., 265—86; lugl., 9—36).
 Lagrange, M. J., L'Evangile de Jésus-Christ. P., Gabalda (XII, 656, 29 pl.).

¹⁾ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

- Meyenberg, A., *Leben-Jesu-Werk*. Bd. 3. Lfg. 1. Luzern, Räber (VII, 305). M 5.
- Prümm, K., *Herrscherkult u. Neues Testament* (Biblica 1, 3—25; 2, 129—42; 3, 289—301).
- Franckh, R., *Zur Frage nach der Psychotherapie Jesu*. — March, H., *Die Psychotherapie Jesu*. Schwerin, Bahn (38). M 1,50.
- Eisler, R., *Ἰησοῦς βασιλεὺς οὐ βασιλευσας*. Die messian. Unabhängigkeitsbewegung vom Auftreten Johannes des Täufers bis zum Untergang Jakob des Gerechten. Nach der neuerschlossenen Eroberung von Jerusalem des Flavius Josephus u. den christl. Quellen. Lief. 1—5. Hdb., Winter (1—400). Je M 5,50.
- Gogarten, F., *Das Gesetz u. seine Erfüllung durch Jesus Christus* (ZwZeiten 5, 368—83).
- Tominomori, K., *Die Taufe Jesu* (KirisutokoKenkyo Oct.) (japanisch).
- Windisch, H., *Die Sprüche vom Eingehen in das Reich Gottes* (ZNeutestW 2, 163—92).
- Wieber, W., *Joseph of Arimathea* (OpenCourt Sept., 549—54).
- Drews, A., *Die Marienmythe*. Jena, Diederichs (190). M 5.
- , *Das Markusevangelium als Zeugnis gegen die Geschichtlichkeit Jesu*. 2., vb. u. vm. Aufl. Mit 13 Abb., 12 Sternaf. Ebd. (II, 386; 18). M 11.
- Dobschütz, E. v., *Zur Erzählungskunst des Markus* (ZNeutestW 2, 193—98).
- Tominomori, K., *Die Frage der Autorschaft des 4. Evang.* (KirisutokoKenkyo Oct.) (japanisch).
- Bultmann, R., *Untersuchungen zum Johannesevangelium* (ZNeutestW 2, 113—63).
- Liechtenhan, R., *Paulus*. Basel, Reinhardt (251). M 4,80.
- Steinmann, A., *Zum Werdegang des Paulus. Die Jugendzeit in Tarsus*. Frbg., Herder (39). M 2.
- Wikenhauser, A., *Die Christumystik des h. Paulus*. [Bibl. Zeitfr. Folge 12, H. 8/10]. Mstr., Aschendorff (140). M 2,80.
- Koester, W., *Die Idee der Kirche beim Apostel Paulus*. [Neutest. Abh. 14, 1]. Ebd. (XIII, 74). M 3,30.
- Lattey, C., *A Note on Rom 6, 17. 18* (JThStud July, 381—84).
- Michaelis, W., *The Trial of S. Paul at Ephesus* (Ebd. 368—75).
- Brandt-Spengler, Elisabeth, *Lebensgestaltung. Eine Einführung in die Gedanken des Philipperbriefes*. Lpz., Verlag d. Mädchen-Bibel-Kreise (217). M 3.
- Hedley, P. L., *Ad Colossenses 2, 20—3, 4* (ZNeutestW 2, 211—16).
- Couchoud, P. L., *Le style rythmé dans l'épître de S. Paul à Philémon* (RHistRel 1927, 5, 129—46).
- Vitti, A., *La mistica in S. Paolo* (CivCatt sett. 1, 390—403; ott. 20, 132—48).
- Webster, J. H., *The Epistle of the Hebrews* (BiblSacra July, 347—60).
- Cohaß, O., *Seherblicke auf Patmos. Eine gemeinverst.-prakt. Erklärung der Geheimen Offenbarung des h. Johannes*. 2. Aufl. M.-Gladbach, Volksverein (260). M 5.
- Feuerstein, O., *Die Offenbarung Johannis*. Kurz, klar u. aktuell ausgelegt. Lorch, Renatus-Verlag (32). M 0,60.
- Euringer, S., *Das Netz Salomons. Ein äthiop. Zaubertext* (ZSemitistik 1, 76—100).
- Schöne, H., *Palimpsestblätter des Protevangelium Jacobi in Cesena* (Westf. Studien. Festschrift Alois Bömer 263—76).
- Lagrange, M. J., *Un nouvel évangile de l'enfance*, édité par M. R. James (RBibl 4, 544—57).
- Graf, G., *Der vom Himmel gefallene Brief Christi*. Nach Cod. Monac. arab. 1067 (ZSemitistik 1, 10—23).
- Abel, F. M., *Deux textes arméniens inédits concernant les Lieux Saints* (RBibl 4, 580—89).
- Guttmann, H., *Die Darstellung der jüd. Religion bei Flavius Josephus*. Bresl., Marcus (VII, 51). M 2.
- Die Mischna. Text, Übers. u. Erklärung. Seder 5. Quodaschim, Traktat 9. Tamid (Vom täglichen Gemeindeopfer). Von O. Holtzmann. Gießen, Töpelmann (VI, 81). M 7.
- Bevan, R., and Singer, Ch., *The Legacy of Israel*. Oxf., Clarendon Pr., 1927 (XL, 551 120). 10 s. — Aus dem Inhalt: Smith, G. A., *The Hebrew Genius as Exhibited in the O. T.* (1—28). Bevan, E. R., *Hellenistic Judaism* (29—68). Burkitt, F. C., *The Debt of Christianity to Judaism* (69—96). Guillaume, A., *The Influence of Judaism on Islam* (129—72). Singer, Ch., *The Jewish Factor in Medieval Thought* (173—282). Singer, Ch., *Hebrew Scholarship in the Middle Ages among Latin Christians* (283—314).

- Aptowitz, V., *Zur Kosmologie der Agada. Licht als Urstoff* (MonatsschrGeschWissJud 7/8, 363—70).
- Hallo, R., *Jüdische Kult- u. Kunstdenkmäler im Hessischen Landesmuseum zu Kassel*. Kassel, Hess. Landesmuseum (27 m. Abb.). M 1.
- Carlebach, J., *Der Gottesdienst in den Synagogen der Gegenwart*. Berl., Itzkowski (51). M 2,25.

Historische Theologie.

- Sassen, F., *Geschiedenis der patristische en middeleeuwsche wijsbegeerte*. Brüssel, Standaard-Boekh. (270).
- Die evang. Theologie. Ihr jetziger Stand u. ihre Aufgaben. 3. Die Kirchengeschichte. Hälfte 1. 1. Allgemeines. 2. Die alte Kirche. 3. Das Mittelalter. Von G. Krüger. (IV, 77). M 3. — 4. Die systemat. Theologie. 1. Religionsphilosophie. 2. Glaubenslehre. 3. Weltanschauungsfragen. 4. Ethik. Von H. Stephan. (V, 93). M 3,60. Halle, Buchh. des Waisenhauses.
- Frick, R., *Die Geschichte des Reich-Gottes-Gedankens in der alten Kirche bis zu Origenes u. Augustin*. Gießen, Töpelmann (VIII, 155). M 8,50.
- Foerster, W., *Von Valentin zu Herakleon. Untersuchungen über die Quellen u. die Entwicklung der valentinian. Gnosis*. Ebd. (VII, 116). M 6.
- Audin, A., *Les rites solsticiaux et la légende de S. Pothin* (RHistRel 1927, 5, 147—74).
- Geisau, H. v., *Minucius Felix: Octavius. Für den Schulgebrauch hrsg. u. erklärt. 2. Kommentar*. Mstr., Aschendorff, 1929 (83). M 0,80.
- Marra, I., *Septimii Tertulliani De corona liber. Rec., praef., app. critica*. Torino, Paravia, 1927 (XXVII, 47). L 6,50.
- Lebreton, J., *La théorie de la connaissance religieuse chez Clément d'Alex.* (RechScRel 3, 457—88).
- Glaue, P., *Ein Bruchstück des Origenes über Gen 1, 28* (P. bibl. univ. Giss. 17). Gießen, Töpelmann (35). M 1,80.
- Baer, J., *Des h. Kirchenvaters Caecilius Cyprianus Briefe*. [Bibl. der Kirchenväter 60]. Mchn., Kösel (XX, 410). M 6,50.
- Blakeney, E. H., *Cyprian de Unitate Ecclesiae. The Latin text, transl., introd. and notes*. Lo., SPCK (64). 2 s 6 d.
- Morica, U., *Storia della letteratura latina cristiana. Vol. II: Il secolo quarto*. Torino, Soc. ed. internaz. (800).
- Way, Agnes Clare, *The Language and Style of the Letters of St. Basil*. Washington, Cath. Univ. Pr., 1927 (214). \$ 1.
- Stein, J. A., *Encomium of S. Gregory Bishop of Nyssa on His Brother S. Basil*. Rev. Text, Comment., Introd., Transl. Ebd. (XCVI, 166). \$ 3.
- Haeuser, Ph., *Des h. Bischofs Gregor v. Nazianz Reden übers., Einl. u. Anmerk.* Bd. 1. [Bibl. der Kirchenväter 59]. Mchn., Kösel (XVIII, 414). M 6,50.
- Rücker, A., *Des h. Ephräm des Syrs Hymnen gegen die Irrlehren*. Aus d. Syr. übers. [Dass. 61]. Ebd. (XXXII, 190). M 4,50.
- Huhn, J., *Die Bedeutung des Wortes Sacramentum bei dem Kirchenvater Ambrosius*. Fulda, Actiendruck. (108). M 5.
- Kaniecka, Mary Simplicia, *Vita S. Ambrosii a Paulino conscripta. Revised Text, Commentary, Introd., Transl. (Diss.)*. Washington, Cath. Univ. Pr. (XVI, 186). \$ 3.
- Skimina, St., *De Ioannis Chrysost. rhythmo oratorio. Cum 36 tab.* Cracoviae, Gebethner, 1927 (97).
- Wundt, M., *Max Zepf, Augustins Confessiones* (ZNeutestW 2, 199—202).
- Müller, K., *Kleine Beiträge zur alten Kirchengeschichte*, 14. Kirche u. Reich Gottes bei Augustin (Ebd. 202—11).
- Hausherr, J., *Un grand mystique byzantin. Vie de Syméon le Nouveau Théologien (949—1022) par Nicéas Stéthatos. Texte grec inédit et trad. avec introd. et notes*. Roma, Pont. Inst. Or. Stud. (XCVI, 256).
- Wiegand, F., *Dogmengeschichte. 2. Erhaltung, Umbildung u. Weiterbildung des Dogmas im Katholizismus des MA. u. der Neuzeit*. [Samml. Göschen 994]. Berl., de Gruyter (122). M 1,50.
- Neumark, D., *Geschichte der jüd. Philosophie des MA.* Bd. 2, 2: *Die Grundprinzipien II. Buch 3: Attributenlehre*, Hälfte 2. Berl., de Gruyter (XX, 371 40). M 18.
- Grundmann, H., *Die Papstkunden des MA.* (ArchivKulturgesch 1, 77—138).
- Lehmann, P., *Die alte Klosterbibliothek Fulda u. ihre Bedeutung*. Rede. Fulda, Actiendruck, (16 mit Abb. 40). M 1.

- Auer, A., Johannes von Dambach u. die Trostbücher vom 11. bis zum 16. Jahrh. Mstr., Aschendorff (XIV, 392). M 15,30.
- Sabbe, E., La réforme de Richard de Saint-Vannes dans les Pays-Bas (RBelgePhilHist 2, 551—70).
- Kehr, P., Das Papsttum u. die Königreiche Navarra u. Aragon bis zur Mitte des XII. Jahrh. Berl., Akad. d. Wiss. (58 4^o). M 9.
- Erdmann, C., Das Papsttum u. Portugal im ersten Jahrh. der portugies. Geschichte. Ebd. (63 4^o). M 9,50.
- Brooke, Z. N., The Effect of Becket's Murder on Papal Authority in England (CambrHist 2, 213—28).
- Chroust, A., Quellen zur Geschichte des Kreuzzuges Kaiser Friedrichs I. Hrsg. Berl., Weidmann (CIV, 252). M 18.
- Stöckli, A., Neue Fragmente zu Konrad v. Heimesfurt „Hinvart Mariae“ (ZDtschAlt 3, 177—88).
- Öhmann, E., Die Kindheit Jesu Konrads v. Fußesbrunnen u. Priester Wernhers Maria (Ebd. 198—200).
- Bauermann, J., Zur Gründungsurkunde des Klosters Abdinghof in Paderborn (Westfäl. Studien. Festschrift Alois Bömer 16—36).
- Bierbaum, M., Diözesansynoden des Bistums Münster. Frbg., Herder (II, 31). M 1,80.
- Van Mierlo, J., Encore Hadewych et Bloemardine (RBelge PhilHist 2, 469—510).
- Maschke, E., Der deutsche Orden u. die Preußen. Bekehrung u. Unterwerfung in der preußisch-balt. Mission des 13. Jahrh. Berl., Ebering (XII, 100). M 5.
- Solages, B. de, Le procès de la Scolastique. [S.-A. aus Revue Thomiste]. Saint-Maximin, Ecole de Théologie (61).
- Lavaud, M. B., Jean de Saint-Thomas: Introduction à la théologie de S. Thomas. Trad. et notes. P., Blot (VII, 475 16^o).
- Kreling, P., De vita Dei in doctrina S. Thomae (Angelicum 3, 368—79).
- Martin, F., Die Regesten der Erzbischöfe u. des Domkapitels von Salzburg. Bd. 1, H. 2. 1270—1290. Salzburg, Gesellsch. f. Salz. Landeskunde (VIII, 75—182; 26 4^o). M 15.
- Schneider, F., Kaiser Heinrich VII. H. 3. Clemens V u. Heinrich VII. Der Kampf zwischen Papsttum u. Kaisertum. Mit 1 genealog. Übersichtstaf. Greiz i. V., Bredt (VIII, 219—382). M 12.
- Pelzer, A., Prosper de Reggio Emilia des Ermites de S. Augustin et le ms. latin 1086 de la Bibl. Vaticane (RNéo-Scol. août, 316—51).
- Taurisano, I., S. Catarina da Siena: Dialogo della D. Provvidenza. Firenze, Libr. ed. Fiorentina (LXXXII, 626). L 20.
- Verkade, W., Jan van Ruysbroeck: Das Büchlein von der höchsten Wahrheit. Aus dem Flämischen übers. (BenedMon 9/10, 337—51).
- Finke, H., Acta concilii Constanciensis. Hrsg. in Verb. mit J. Hollnsteiner u. H. Heimpel. Bd. 4. Mstr., Regensburg (CIII, 1024 4^o). 48.
- Vincke, J., Der Klerus des Bistums Osnabrück im späten MA. Mstr., Aschendorff (VII, 239). M 11,60.
- Membrez, A., Die Burgvogtei Binzen unter den Fürstbischöfen von Basel 1503—1769. Frbg., Herder (VIII, 77). M 3.
- Uwoki, T., Luthers 95 Thesen (KirisutokyoKenkyo Oct.) (japanisch).
- Merz, H., Zur Frage nach dem rechten Lutherverständnis (Zw Zeiten 5, 429—44).
- Crowe, W., Luther at the Diet of Worms (BiblSacra July, 334—41).
- Burgdorf, M., Luthers Stellung zur Revolution von 1525. Neumünster, Christophorus-Verlag (40). M 0,80.
- Kalkoff, P., Die Prädikanten Rot-Locher, Eberlin u. Kettenbach (ArchRefGesch 1/2, 128—50).
- Thiermann, K., Zur Einführung der Reformation in Ossenhausen (ZBayrKG 2/3, 80—84).
- Schornbaum, K., Die Einführung der Reformation in der Stadt Hersbruck. Mchn., Kaiser (XII, 80; 5 Taf.). M 3,20.
- v. Kolb, Luthertum u. Calvinismus in Württemberg (BlWürtt KGesch 2/3, 134—205).
- Hadorn, W., Die Reformation in der deutschen Schweiz. Frauenfeld, Huber (207). M 4.
- Knolle, Th., Das lutherische Hamburg. Aufsätze zur Geschichte u. Gegenwart des Luthertums in Hamburg. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses (149 mit Abb.). M 1,50.
- Leeb, F., Leonhard Käser († 1527). Ein Beitrag zur bayer. Reformationgeschichte. Mstr., Aschendorff (89). M 4,25.
- Walde, B., Johannes Eck: Explanatio psalmi 20 (1538). Hrsg. [Corpus Cath. 13]. Ebd. (LXIV, 101; Abb.). M 5,75.
- Walter, J. v., Die Depeschen des venezianischen Gesandten Nicolò Tiepolo über die Religionsfrage auf dem Augsburger Reichstage 1530. Erstmalig hrsg. Berl., Weidmann (86). M 6.
- Bergendorff, C., Olavus Petri and the Ecclesiastical Transformation in Sweden. NY., Macmillan (264). \$ 2,50.
- Frantz, G., Zur Beurteilung Florian Geyers (HistViertelj 3, 484—90).
- Benoit, F., La légation du cardinal Sadolet auprès de François I en 1542. P., Picard (82). Fr 10.
- Van Schelven, A. A., Zur Biographie u. Theologie des Valérand Poullain (ZKGesch 2, 227—49).
- Kleijntjens, J., De godsdienstige toestand in Friesland omstreeks 1566 (ArchAartsUtrecht 53, 2, 129—55).
- Van Veen, J. S., Bijdrage tot de kennis van den strijd tusschen Staat en Kerk over de rechtsmacht (Ebd. 178—87).
- Kettenmeyer, J. B., Die Anfänge der marianischen Sodalität in Köln, 1576—1586. Mstr., Aschendorff (VIII, 36). M 1,30.
- Scherer, E., Jakob Gretser: Das Bruder-Klausen-Spiel vom J. 1586. Hrsg. Bd. 1. Basel, Hess (126). Fr 3,50.
- Karrer, O., Franz von Sales. Ausgewählte Schriften. 4 Bdh. Briefe der Seelenführung. Mchn., Pfeiffer (182). M 3,50.
- Schlager, P., Nikolaus Vigerius (Wiggers) 1555—1628 (Franzisk Stud 1/2, 1—24).
- Hartels, A. M., Die ersten Kapuziner am Rhein (Ebd. 25—50).
- Leufkens, J., Briefe u. Schriften des h. Aloysius Gonzaga. Nach d. italien. Ausg. des P. E. Rosa übertr. u. bearb. Mchn., Kösel (253; mehr. Taf.). M 5.
- Herbst, W., Das Regensburger Religionsgespräch von 1601, geschichtlich dargestellt u. dogmengeschichtlich beleuchtet. Güt., Bertelsmann (VIII, 297; mehr. Taf.). M 12.
- Pourrat, P., La spiritualité chrétienne. Tome 4: Les temps modernes. 2^{ème} partie: Du Jansénisme à nos jours. P., Gabalda (VII, 672 12^o). Fr 25.
- Grießbach, F., Die Gegenreformation in der Stadt Sulzbach 1628 (ZBayrKG 2/3, 129—84).
- Martin, V., L'adoption du gallicanisme politique par le clergé de France (fin) (RScRel 1, 1—22; 2, 178—95; 3, 361—97).
- Buchheim, K., Der Reunionsversuch des Philosophen Leibniz (ReligBesinnung 2, 135—45).
- Dudon, P., Les Conférences d'Issy 1694/95 (RAscétMyst juill., 263—81).
- Urbain, Ch., et Levesque, E., Les dernières années de Bossuet. Nouv. éd. T. I: 1699—1702. P., Desclée (XXIV, 428 12^o). Fr 15.
- Loevinson, E., Judentaufen von Papst Klemens XI 1704 in eigener Person vollzogen (MonatsschrGeschWissJud 7/8, 395—401).
- Salaville, S., Elie Mèniatès († 1714) et l'Immaculée Conception (Echosd'Or juill., 278—94).
- Wotschke, Th., Löschers Bemühungen um einen Theologenbund (ZKGesch 2, 145—61).
- Neisser, Liselotte, Christian Thomasius u. seine Beziehungen zum Pietismus. Mchn.-Kolbermoor, Wagner (107). M 4.
- Sicard, A., Le clergé de France pendant la Révolution. Tome 2: La lutte religieuse. P., Gabalda (XV, 499). Fr 20.
- Constant, J., L'Eglise de France sous le Consulat et l'Empire 1800—1814. Ebd. (XXIX, 396 12^o). Fr 24.
- Kempf, K., Die Heiligkeit der Kirche im 19. Jahrh. 8., vm. u. umgearb. Aufl. Einsiedeln, Benziger (VIII, 630). M 12.
- Veit, L. A., Zur Säkularisierung in Nassau-Usingen. Frbg., Herder (VIII, 64). M 2.
- Martin, A. v., Romantische Konversionen (Logos 2, 141—64).
- Bauer, J., Briefe Schleiermachers an Wilhelmine u. Joachim Christian Gaß (ZKGesch 2, 250—78).
- Simon, M., Die Christlichkeit der „Christl. Mystik“ (Zeitwende 9, 245—61).
- Schnitzer, J., Raphael Lambruschini, ein Vorläufer der christl. Einheitsbewegung (IntKirchlZ 3, 129—50).
- Casotti, M., L'educazione morale nel pensiero di Raff. Lambruschini (RFilNeoScol 4/5, 279—306).
- Gentile, G., e Balsamo-Crivelli, G., Vincenzo Gioberti: Epistolario. 3 vol. Firenze, Vallecchi, 1927/28 (XVI, 314; 380; 400).
- Balsamo-Crivelli, G., Le carte giobertine della Biblioteca civica di Torino. Torino, Comune (278).
- Rinieri, J., Processo politico e condanna dell' abate Gioberti 1833 (CivCatt lugl. 7, 19—29; ag. 2, 206—18).

- Pirri, P., Visita del Solaro della Margarita a Pio IX nel 1846. Documenti inediti (CivCatt sett. 15, 497—515).
- Hagen, A., Staat u. kath. Kirche in Württemberg in den Jahren 1848—1862. Tl. 1. Stuttg., Enke (X, 272). M 22.
- Hochstetter, F., Die Geschichte eines Konkordats. Das österr. Konkordat 1855. Berl., Verlag des Ev. Bundes (27). M 0,50.
- Neu, A., Johann Philipp Roothaan, der bedeutendste Jesuiten-general neuerer Zeit. Frbg., Herder (VIII, 255). M 5,50.
- Sierp, W., Ein Apostel des innern Lebens, Wilhelm Eberschweiler, S. J. (1837—1921). 2., vm. Aufl. Ebd. (XIX, 302). M 5,50.
- Gervasoni, G., Angelo Mai, Tito Cicconi e Bernardo De Rossi (ScuolaCatt ag., 123—33; sett., 204—18).
- Geismar, E., Sören Kierkegaard. Seine Lebensentwicklung u. seine Wirksamkeit als Schriftsteller. Aus dem Dän. übers. von E. Krüger u. Lina Geismar. 4. Märtyrer od. Dichter? Gött., Vandenhoeck (347—462). M 3,50.
- Buol, M., Ein Herrgottschild. Lebensbild der ekstat. Jungfrau Maria von Mörl. Innsbr., Vereinsbuchh. (227 mit Abb.). M 3,60.
- Thimme, A., Ilfelder Klosterleben um 1870. Gött., Hanssenstraße 26, Selbstverlag (III, 80). M 3.
- Feuling, D., u. a., John Henry Newman: Gesammelte Werke. Hrsg. Bd. 1. Briefe u. Tagebücher bis zum Übertritt zur Kirche 1801—1845. Mit Einleitungen von F. Bacchus u. H. Tristram. Übertr. von Edith Stein. Hrsg. von E. Przywara. Mchn., Theatiner-Verlag (VII, 460). M 13.
- Hardt, G., John Henry Kardinal Newman als Prediger. (Münst. kath.-theol. Diss.). Mödling b. Wien, Missionsdruck. (79).
- Szabó, S., Prälat Dr. Ernst Commer (DThomas 3, 257—91).
- David, E., Vorgeschichte u. Geschichte des Priesterkollegiums am Campo Santo. 7 Taf. Frbg., Herder (III, 73). M 1,50.
- Nettelbusch, Petra, Die Genossenschaft der Schwestern von der Göttl. Vorsehung zu Münster i W. 1842—1928. Mstr., Westf. Vereinsdruck. (X, 257, mehr. Taf.). M 4.
- Spunda, F., Der heilige Berg Athos. Landschaft u. Legende. Mit 40 Bildtaf. Lpz., Insel-Verlag (267). M 12.
- Spirago, F., Klarheit über Konnersreuth. Antworten auf die versch. Zweifel u. Einwendungen betr. die stigmatisierte Jungfrau Therese Neumann. Lingen, van Acken (75). M 1,30.

Systematische Theologie.

- Alfano, G. B., Nuove polemiche sul miracolo di S. Gennaro a Napoli (ScuolaCatt sett., 171—95).
- Mayer, A., Naturwissenschaftliche Apologetik des Christentums. Berl., de Gruyter (19). M 1,60.
- Przywara, E., Die Problematik der Neuscholastik (Kantstudien 1/2, 73—98).
- Donat, J., Ontologia. Ed. 6. Innsbruck, Rauch (259). M 3.
- Hessen, J., Das Kausalprinzip. Augsburg, Filser (291 4^o). M 16,50.
- Skibniewski, S. L. v., Theologie der Mechanik. Pad., Schöningh (VIII, 200). M 6.
- Dörries, B., Am Scheidewege. Ein Wort zu Karl Barths Dogmatik. Gotha, Klotz (VII, 78). M 2,50.
- Scheller, E. J., Alphons Grady: Weisheit des Glaubens. Katechismus für Gebildete. Erstmalig übers. Mchn., Kösel (LXI, 298). M 6,50.
- Bartmann, B., Lehrbuch der Dogmatik. 7., vb. Aufl. Bd. 1. Frbg., Herder (XII, 448). M 11.
- , Die Schöpfung. Gott-Welt-Mensch. Pad., Bonif.-Druck. (VIII, 205). M 3,50.
- Rosa, E., Intorno alla paternità di S. Giuseppe (CivCatt sett. 15, 481—96).
- Hoffmann, H., Religiöser Individualismus u. religiöse Gemeinschaft im Christentum. Gotha, Klotz (V, 41). M 2.
- Asmussen, H., Die Rechtfertigung als Befreiung vom Gesetz (ZwZeiten 5, 384—405).
- Hanssens, I. M., De materia sacrificii eucharistici in ritibus orientalibus (EphLiturg 4, 360—96).
- Jungmann, J. A., Die Gegenwart des Erlösungswerkes in der liturg. Feier (ZAszMyst 4, 301—16).
- Prümmer, D. M., Manuale theologiae moralis secundum principia S. Thomae Aq. T. 2. 3. Ed. 4. et 5. aucta et rec. Frbg., Herder (X, 550; XI, 697). M 11; 13.
- Hugon, E., De epikeia et aequitate (ad S. th. 2, 2 qu. 120) (Angelicum 3, 359—67).
- Talija, U., Doctrina Kantii de oratione ad Deum ad examen revocata (ScuolaCatt ag., 114—22).

- Nivard, M., Ethica. P., Beauchesne (XXIV, 490).
- Deininger, F., Die weltl. Berufe als religiös-sittl. Idee (Bened Mon 9/10, 353—69).
- Fahsel, H., Ehe, Liebe u. Sexualproblem. Frbg., Herder (IX, 142). M 4.
- Wolf, J., Die neue Sexualmoral u. das Geburtenproblem unserer Tage. Jena, Fischer (VI, 182). M 9.
- Nell-Breuning, O. v., Kirche u. Eigentum (Forts.) (SozRevue 8, 344—61).
- Murawski, F., Die asketische Theologie. Mchn., Kösel (504). M 7.
- Gardeil, La structure de l'âme et l'expérience mystique. 2 vol. P., Gabalda (XXXVI, 397; IV, 370 12^o). Fr 35.
- Zimmermann, O., Wille zur Ehre (ZAszMyst 4, 332—43).

Praktische Theologie.

- De Meester, A., Juris canonici et juris canonico civilis compendium, olim a Rev^{mo} De Brabandere et R^{do} admodum Dom. Van Coillie editum. Nova ed. ad normam C. J. C. Tom. 3 pars 2. Brugis, Desclée (VIII, 347).
- Eppler, H., Quelle u. Fassung kath. Kirchenrechts. Zürich, Orell Füssli (XIX, 181). M 5,60.
- Pistocchi, M., De re beneficii iuxta canones C. J. C. Taurini, Marietti (500). L 15.
- Finke, H., Die gefälschte Ehedispen für König Sancho IV von Kastilien u. Maria de Molina (ArchivKulturgesch 1, 139—57).
- Holstein, G., Die Grundlagen des evang. Kirchenrechts. Tüb., Mohr (XII, 408). M 18.
- Noetel, H., Die Kirchenordnung für die evang. Gemeinden der Provinz Westfalen und der Rheinprovinz vom 6. Nov. 1923, mit Erläuterungen. Dortmund, Crüwell (VIII, 443). M 16.
- Böhme, F., Die sächsischen Kirchengesetze betr. die Verfassung u. Verwaltung der ev.-luth. Landeskirche. 3. Aufl. Lpz., Roßberg (XII, 545). M 18.
- Schreiber, G., Auslandsdeutschtum u. Katholizismus. 2. u. 3., erw. Aufl. Mstr., Aschendorff (40). M 0,90.
- Bolten, J., Katholisches aus England, für deutsche Katholiken zusammengestellt. M. Gladbach, Kath. Missionsverlag (119). M 2,40.
- Ruville, A. v., Vorwärts zur Einheit! Ein Ruf an alle Getreuen Christi. Mainz, Kirchheim (VIII, 95). M 3,50.
- Söderblom, N., Christliche Einheit! Übers. von E. Ohly. Berl.-Steglitz, Ev. Pressverband (115). M 2,75.
- Schweitzer, K., Das religiöse Deutschland der Gegenwart. Bd. 1. Der allgemein-religiöse Kreis. Berl., Hochweg-Verlag (404). M 10.
- Schmitt, Ph., Die Stellung des Katholiken zur Judenfrage (RottenbMon Sept., 371—79).
- Streit, R., Die Weltmission der kath. Kirche. Hünfeld, Verlag der Oblaten (200 mit Abb.). M 8,40.
- Kasbauer, Sixta, Die Teilnahme der Frauenwelt am Missionswerk. Eine missionstheoret. Studie. Mstr., Aschendorff (XII, 200). M 8.
- Richter, M., Der Missionsgedanke im evang. Deutschland des 18. Jahrh. Lpz., Hinrichs (VI, 191). M 10.
- Eichhorn, B., Aus der kath. Caritas der Diözese Würzburg. Düsseldorf, Rhenania-Verlag (79 mit Abb. 4^o). M 4.
- Straubinger, J., Aus der Caritasarbeit in Württemberg. Ebd. (71 mit Abb. 4^o). M 4.
- Hertling, L. M. v., Priesterliche Umgangsformen. Innsbruck, Rauch (VII, 112). M 1,50.
- Schian, M., Handbuch für das kirchl. Amt. Lfg. 11 (Schluß): Vereinshaus — Zwischen den Zeiten. Lpz., Hinrichs (641—700). Vollst. M 35,60.
- Mancini, A., Il sistema preventivo di D. Bosco (ScuolaCatt ag., 81—113).
- Offenstein, W., Der Kampf um das Reichsschulgesetz. Tl. 2. Düsseldorf, Kath. Schulorganisation (312). M 8,80.
- Alin, J., Der Kampf um den Religionsunterricht in der Gegenwart. M. Gladbach, Volksverein (66). M 2.
- Kellner, A., Geschichte der kath. Studienanstalt St. Stephan in Augsburg. Augsburg, St. Stephan (VII, 208 mit Abb.). M 5.
- Eisenhut, A., Katholische Kirchengeschichte für Volks- u. Mittelschulen sowie für die Mittelstufe höherer Schulen. Mit 29 Bildern. Pad., Schöningh (96). M 1.
- Mayer, H., Katechetik. Theorie des Religionsunterrichtes für Volks-, Fortbildungs- u. Höhere Schulen. 2., vm. Aufl. Frbg., Herder (X, 199). M 4,40.

- Hoch, Th., Katechetische Einführung in das erste Kinder-Meßbüchlein „Das Kind bei der heiligen Messe“ von Schott-Bihlmeyer. Ebd. (VIII, 94). M 1,50.
- Gründer, J., Handbuch zum deutschen Einheitskatechismus. 2. Die Gebote. Pad., Bonif.-Druck. (XXVI, 480). M 6,50.
- Zierler, P. B., Predigten über die Opferfeier der h. Messe. H. 4. Innsbruck, Rauch (VII, 92). M 1,50.
- Hamm, F., Die liturgischen Einsetzungsberichte im Sinne vergleichender Liturgieforschung untersucht. Mstr., Aschendorff (X, 97). M 4,80.
- Schousboe, J., La messe la plus ancienne. Recherches sur les origines du Christianisme (RHistRel 1927, 5, 193—256).
- Lupi, D., Spirito e Vita, o la S. Liturgia studiata nella sua storia e meditata nei suoi insegnamenti. Vol. I. Le forme della S. Liturgia. Sampierdarena, tip. Don Daste, 1927 (430). L 20.
- Xavier, F., De voce quae dicitur „media“ in Missae privatae celebratione (EphLiturg 4, 339—55).
- Jannasch, W., Geschichte des luth. Gottesdienstes in Lübeck von den Anfängen der Reformation bis zum Ende des Niedersächsischen als gottesdienstlicher Sprache (1522—1633). Gotha, Klotz (XIV, 194). M 8.
- Smend, F., Zur Kenntnis des Musikers Fortunato Santini (Westfäl. Studien. Festschrift Alois Bömer 90—98).
- Nelle, W., Geschichte des deutschen evang. Kirchenliedes. 3., erw. Aufl., hrsg. von K. Nelle. Lpz., Schloßmann (316; 40 Abb.). M 7,50.
- Christliche Kunst.**
- Kunstwissenschaftliches Jahrb. der Görresgesellschaft. Hrsg. v. Sauer. Jg. 1. Augsb., Filser (VIII, 150; 28 Taf. 40). M 20.
- Liesenberg, K., Der Einfluß der Liturgie auf die frühchristl. Basilika. Neustadt a. d. Haardt, Pfälzische Verlagsanst. (V, 213 mit Abb.). M 5.
- Reinhardt, H., Das Münster zu Basel. Mit 76 Abb. Burg b. Magdeburg, Hopfer (104). M 2.
- Burmeister, W., Dom u. Neumünster zu Würzburg. Mit 83 Abb. Ebd. (120). M 2.
- Fries, W., Die St. Sebalduskirche zu Nürnberg. Mit 70 Abb. Burg b. M., Hopfer (96; 1 Taf.). M 2.
- Gerstenberg, K., Die St. Lorenzkirche in Nürnberg. Mit 73 Abb. Ebd. (112). M 2.
- Martin, F., Der Dom von Salzburg. Salzburg, Kath. Vereinsbuchh. (232 mit Abb.). M 2.
- Freckmann, K., Der Dom zu Fulda. Augsb., Filser (55; 22 Abb.). M 2.
- Mader, F., Der Dom zu Würzburg. Ebd. (27; 24 Abb.). M 2.
- Mettler, A., Kloster Hirsau. Ebd. (30; 24 Abb.). M 2.
- Arnswardt, W. K. v., Stift Fischbeck an der Weser. Wienhausen, Niedersächs. Bild-Archiv (16; 2 Taf.). M 2.
- Krüger, F., Die St.-Johannis-Kirche in Lüneburg. Ebd. (16; 10 Taf.). M 2.
- Schier, W., Das Benediktinerstift Melk a. d. Donau. Augsb., Filser (XIV, 100 mit Abb. 40). M 4,80.
- Hoffmann, R., Kloster Schäftlarn im Isartal. Ebd. (63 mit 5 Abb., 40 Abb.). M 2.
- Goldschmidt, A., Die deutsche Buchmalerei. 2 Bde. 1. Die Karolingische Buchmalerei (68, 88 Taf., 88 Erkl. 40). — 2. Die Ottonische Buchmalerei (86, 112 Taf., 112 Erkl. 40). Mchn., Kurt Wolff. M 160.
- Boeckler, A., Corveyer Buchmalerei unter Einwirkung Wibalds von Stablo (Westfäl. Studien. Festschrift Alois Bömer 133-47).
- Matthaei, A., Werke der Holzplastik in Schleswig-Holstein bis zum J. 1530. 46 Taf. mit erkl. Text. Neue Aufl. Lfg. 1. Lpz., Gilbert (4 Taf. 20). M 3.
- Gehrig, O., u. a., Das Altarmosaik der St. Clemenskirche zu Berlin. Rostock, Hinstorff (32; 7 Taf.). M 1.
- Hofmann, H., Die Chorfenster der St. Bonifatiuskirche zu Berlin. Ebd. (31; 18 Abb.). M 1.
- Bartning, L., Jesu Darstellung in der bildenden Kunst. Berl.-Dahlem, Wichern-Verlag (29). M 0,90.
- Kleinschmidt, B., Ein Franziskusleben von dem spanischen Barockmeister Antonio Viladomat. Mit 10 Abb. (Franzisk Stud 1/2, 51—68).
- Weber, P., Der Domschatz zu Trier. Augsb., Filser (31; 19 Abb.). M 2.

LITURGIEGESCHICHTLICHE QUELLEN UND FORSCHUNGEN, hrsg. von P. Dr. KUNIBERT MOHLBERG, Benediktiner der Abtei Maria Laach und Dr. ADOLF RÜCKER, Professor an der Universität Münster in Westfalen

Soeben erschienen:

Heft 23

Die liturgischen Einsetzungsberichte

im Sinne vergleichender Liturgieforschung untersucht von Dr. FRITZ HAMM. X u. 97 Seiten. RM 4,80.

Nach einer ausführlichen Einleitung, welche mit dem mannigfaltigen Material bekannt macht, werden in einer textkritischen Untersuchung die verschiedenen Rezensionen der liturgischen Hauptformulare verglichen. Die Ergebnisse sind im wesentlichen dieselben, zu denen auch der zweite Hauptteil auf dem Wege der geschichtlichen Untersuchung der einzelnen Motive des liturgischen Einsetzungsberichtes kommt. In einem Rückblick werden die einzelnen Berichte dann vom entwicklungsgeschichtlichen und geographischen Gesichtspunkt aufgeteilt.

Heft 24

Altchristliche Totengedächtnistage und ihre Beziehung zum Jenseitsglauben und Totenkultus der Antike

von Dr. EMIL FREISTEDT. X u. 214 Seiten. RM 9,80, gebunden RM 11,75

Der Verf. hat sich die Aufgabe gestellt, die im christlichen Altertum nachweisbaren Gedächtnistage der Toten zusammenzustellen, geographisch bzw. historisch zu ordnen und ihren Entstehungsursachen nachzugehen. Dabei ergeben sich Einblicke in die große Auseinandersetzung des Christentums mit dem griechischen, römischen und orientalischen Totenkult der ausgehenden Antike, Nachweise von Zusammenhängen zwischen volkstümlicher heidnischer, jüdischer und christlicher Eschatologie.

Jede Buchhandlung liefert

ASCHENDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG, MÜNSTER i. WESTF.

NEUIGKEITEN

Missionswissenschaftliche Forschungen. Heft 5: Die Kirchenzucht in der Geschichte der deutschen evangelischen Mission. Von Lic. theol. Erwin Steinborn, Göttingen. Broschiert RM 12.20. Heft 6: Der Missionsgedanke im ev. Deutschland des 18. Jahrhunderts. Von Pfarrer Lic. theol. Martin Richter, Rosenthal. Broschiert RM 10.—.

Bei Subskription auf die Sammlung in der Weise, daß mit dem jeweils bevorstehenden Hefte mindestens auch die beiden folgenden Hefte bestellt werden, ermäßigt sich der Preis um ca. 10⁰/₀. Bereits erschienene Hefte sind von dieser Preisermäßigung ausgeschlossen.

Religiöse Reformbewegungen im heutigen Indien. Von Professor Dr. Helmuth von Glasenapp, Königsberg. Broschiert RM 3.— Morgenland. Darstellungen aus Geschichte und Kultur des Ostens 17. Heft.

Das Hethiter-Reich. Seine Stellung zwischen Ost und West. Von Professor Dr. Albrecht Götze, Heidelberg. Broschiert RM 1.80. Der Alte Orient. Gemeinverständliche Darstellungen, hrsg. von der Vorderasiat.-Ägypt. Gesellschaft. Band 27, Heft 2.

Die Personennamen in den Tontafeln von Tell Ta'anek. Eine Studie zur Ethnographie Nordpalästinas zur El-Amarna-Zeit. Von Pastor Lic. A. Gustavs, Hiddensee. Broschiert RM 5.— Sonderdruck a. Zeitschr. d. Deutschen Palästina-Vereins Band 50 (1927) und 51 (1928).

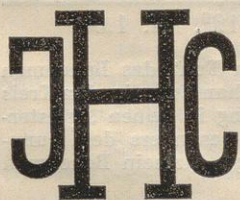
Die Krisis des Islam. Von Professor Dr. Richard Hartmann, Heidelberg. Broschiert RM 1.50. Morgenland. Darstellungen aus Geschichte und Kultur des Ostens. 15. Heft.

Die Bekehrung Georgiens zum Christentum. Von Professor K. Kekelidse, Tiflis. Broschiert RM 2.—. Morgenland. Darstellungen aus Geschichte und Kultur des Ostens. 18. Heft.

Philadelphieia. Die Gründung einer hellenistischen Militärkolonie in Ägypten. Von Professor Dr. Paul Viereck, Berlin. Broschiert RM 3.—. Morgenland. Darstellungen aus Geschichte und Kultur des Ostens. 16. Heft.

Japan zwischen zwei Kulturen. Von Professor D.Dr. Johannes Witte, Berlin. Broschiert RM 19.50; geb. RM 21.50.

Mê ti, der Philosoph der allgemeinen Menschenliebe und sozialen Gleichheit im alten China. Ein Quellenbuch. Von Professor D.Dr. J. Witte, Berlin. Broschiert RM 2.40.



**VERLAG DER J. C. HINRICHS'SCHEN
BUCHHANDLUNG IN LEIPZIG C 1**

Neue Predigtwerke

Zierler, Peter, Kapuziner:

Predigten über das allerheiligste Sakrament

des Altares, vorzüglich zum Gebrauch beim 40stündigen Gebet. Sechs Bändchen à 100 Seiten 8°. Jedes Bändchen M. 1.50.

Predigten über die Opferfeier der heiligen

Messe, vorzüglich zum Gebrauch beim 40stündigen Gebet. Vier Bändchen à 100 Seiten 8°. Jedes Bändchen M. 1.50.

Edwin Montag schreibt über die Zierlerschen Predigten in der Zeitschrift „Kirche und Kanzel“: „Die ganze Dogmatik des Altarssakramentes wird hier den Gläubigen dargeboten, nicht in trockener, lehrhafter Form, sondern in lebendig-anschaulicher Weise. — Sehr zu begrüßen sind die Skizzen der Predigten am Anfang des Buches. Wie „eucharistische Funken“ fallen diese Predigten in die Herzen der Gläubigen“

Villanova, Thomas, Kapuziner:

Zwei Jahrgänge Fünfminutenpredigten für das einfache Volk. 181 Seiten 8°. M. 2.40.

„Wer sich an diese Vorträge hält, macht keine Luftstreiche, gibt dem Volke kräftige Geistesnahrung mit, trägt indirekt auch dazu bei, daß das Wort Gottes und dessen Hüterin, die Kirche, hochgeschätzt wird. Was der Verf. bietet, kann leicht zu einer Zehnminutenansprache erweitert werden.“ (Augsb. Postzeitg.)

Jesu soziales Königtum. Predigtzyklus im Anschluß an das Rundschreiben Pius' XI. „QUAS PRIMAS“. 64 Seiten 8°. 80 Pf.

„Neun kurze, sehr übersichtl. volkstümliche Predigten. — Dem Verf. werden viele, die das Fest des Königtums Christi würdig vorbereiten und feiern wollen, recht dankbar sein. Auch die Beigabe, sechs Skizzen, hat ihren großen Wert.“

(G. Beyer, S. J., im „Chrysologus“.)

Kneringer, Dr. Roman, Theologieprof. in Brixen:

Neun Vorträge zur Verehrung des göttlichen Herzens Jesu. 60 Seiten 8°. 80 Pf.

„Es sind gediegene, warmherzige Vorträge, die sich befassen mit der Begründung, dem Gegenstand und den Mitteln und Zielen der Herz-Jesu-Verehrung. Der feine und doch schlichte Ton machen sie sowohl für die Stadt- wie für die Landkanzel geeignet. Besonders schön ist die Homilie über die Herz-Jesu-Verehrung am Schlusse.“

(Chrysologus.)

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

Ein neues Lehrbuch der Dogmatik!

Lercher, Ludwig S. J., Prof. a. d. Univ. Innsbruck.
Institutiones Theologiae Dogmaticae in usum
scholarum

Vol. I: De vera religione. De ecclesia Christi. De traditione et scriptura. X u. 658 S. gr. 8°. M. 11.—.

„ II: Prolegomena. De Deo uno. De Deo trino. De Deo creante et elevante. XXVI u. 519 S. gr. 8°. M. 8.

„ III: De verbo incarnato. De B. M. V. et cultu sanctorum. De gratia Christi. 612 S. 8°. M. 10.—

„ IV: De Sacramentis. (Im Druck.)

Die katholische Kirchenzeitung, Salzburg, schreibt: „Nach unserer Überzeugung gehört Lerchers Dogmatik gegenwärtig zu den besten lateinischen Kompendien. Sie verdient die weiteste Verbreitung wie jene von Tanqueray.“ — Infolge der glänzenden Besprechungen in den in- und ausländischen theol. Zeitschriften, worin besonders die übersichtliche Gliederung, die Klarheit des Ausdrucks, die dogmatische Genauigkeit und die Eleganz der Sprache hervorgehoben werden, hat Lerchers Dogmatik schon Eingang gefunden in vielen theologischen Lehranstalten des In- und Auslandes.

Zwei wichtige Schriften für jeden Beichtvater!

Thomas Villanova, O. Cap.:

Munus confessarii, quoad castitatem poenitentis promovendam. Opusculus in usum confessariorum conscriptum et ex variis auctoribus compilatum. 124 Seiten 8°. M. 1.50.

Tractatus de satisfactione sacramentali in usum confessariorum. 96 Seiten 8°. M. 1.50.

Ein dritter Traktat über die „Schweigepflicht des Beichtvaters“ befindet sich im Druck.

Mit großem Fleiß und unter sorgfältiger Benützung der bewährtesten Auktoren — Moralisten, Pastoralmediziner — hat der erfahrene Kapuziner-Missionär und Beichtvater alles zusammengestellt, was dem Beichtvater zu wissen not tut.

Zwei Anstandsbüchlein für Geistliche!

Gatterer, Michael, S. J.: Das liturgische Tun. Grundsätze und Winke. 79 S. 12°. M. 1.—.

v. Hertling, L. M., S. J.: Priesterliche Umgangsformen. VIII u. 112 Seiten 12°. M. 1.50.

Gatterer zieht in seinem „Liturgischen Tun“ das Benehmen des Priesters bei der liturgischen Amtshandlung in den Kreis seiner Betrachtung, während v. Hertling in seinen „Priesterlichen Umgangsformen“ dem Priester, besonders dem Jungpriester wichtige Winke und Ratschläge für sein Benehmen im gesellschaftlichen Leben erteilt.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

Verlag Felizian Rauch, Innsbruck

HERDERBÜCHER ZU WEIHNACHTEN!

Dr. Karl Künstle
**Ikonographie
der christlichen Kunst**

1. Band: Prinzipienlehre, Hilfsmotive, Offenbarungstat-sachen. Mit 388 Bildern. RM 37, in Leinwand RM 40.
2. Band: Ikonographie der Heiligen. Mit 284 Bildern. RM 37, in Leinwand RM 40.

Eine Gesamtdarstellung der christlichen Kunst vom Standpunkt der Ikonographie aus; die Denkmäler der Kunst, nach ihrem Inhalt untersucht; ein vortreffliches Handbuch, in seiner Art das einzige in der Literatur internationaler Kunstwissenschaft.

Lorenz Dürr
**Religiöse Lebenswerte
des Alten Testaments**

In Leinwand RM 4.20

Erster Teil: Allgemeines über das A. T. Religionsgeschichtliche Bedeutung. Gegenwartswert. Zweiter Teil: Lebenswerte des A. T. Gottesbewußtsein, Gottvertrauen, Frömmigkeit und praktische Lebensweisheit. Dieses Werk könnte vielen „heutigen“ Menschen das A.T. aufs neue vermitteln.

Bischof von Keppeler
Wasser aus dem Felsen

Zwei Bände

Je RM 4.40, gebunden je RM 6

Sonntagshomilien, Kirchweih- und Gelegenheitspredigten, Meisterstücke, durchgearbeitet bis ins letzte Wort. Keppeler zeigt sich hier als — wie Nuntius Pacelli ihn nennt — „Persönlichkeit eigener Prägung, Kunder des göttlichen Wortes, der die Wahrheit dem Menschen des 20. Jahrhunderts in einer Sprache darzubieten weiß, die überzeugt und versöhnt . . .“

Anton Anwander
**Die Religionen
der Menschheit**

Mit 29 Bildern

16 RM, in Leinwand RM 18

Einführung in Wesen und Geschichte der außerchristlichen Gottesvorstellungen nebst einem religionsgeschichtlichen Lesebuch. Beziehungen der Religionen zum Christentum. Wert der Religion. Natürliche Religion? Anwanders Buch ist gut gedacht. Wer es zögernd öffnet, wird bald entschlossen folgen. Jeder Gebildete sollte es kennen.

Ludwig Freiherr von Pastor
Geschichte der Päpste

Bisher 13 Bände

Neuester Band: XIII. 1. Abt.: Zeitalter der katholischen Restauration und des 30jähr. Krieges: Gregor XV. und Urban VIII. 1621—1644. Leinwand RM 20.

Jeder Band von Pastors Monumentalwerk ist nach dem Urteil der maßgebenden Kritik aller Richtungen ein Ereignis.

Thaddaeus Soiron O. F. M.
Das heilige Buch

Anleitung zur Lesung der Heiligen Schrift
des Neuen Testaments

In Leinwand RM 4.20

Wert, Zweck und Arten der Schriftlesung und ihre Methoden (kursorisch, systematisch, pragmatisch). Beispiele praktischer Auslegung. Laien ohne weiteres verständlich. Geistliche finden Anregungen für Leben und Predigt.

Erich Wasmann S. J.
Eins in Gott

Gedanken eines christlichen Naturforschers

In Leinwand RM 3

Den Gottsuchern in den Kreisen der modernen Naturwissenschaft ein Pfad zu Gott. Aber auch zu allen gläubigen Christen spricht das Buch in einer Sprache, die zu Herzen geht. Keine spekulative apologetische Abhandlung, obwohl die Erhabenheit der christlichen Weltanschauung zum Ausdruck kommt. (Früherer Titel: Christlicher Monismus.)

Augustin Neu S. J.
Johann Philipp Roothaan
der bedeutendste Jesuitengeneral
neuerer Zeit († 1853)

In Leinwand RM 7

Der „zweite Stifter“ des Ordens. Ein Organisator großen Stils. Blicke in die Ordenszentrale. Erfreuliche Offenheit. Gutes betont. Schwächen zugegeben. Das Buch wird zur gerechten Beurteilung des Ordens beitragen, übermäßiges Lob und unbegründete Angriffe hintanhaltend.

Durch jede Buchhandlung / Kataloge und Prospekte gratis

VERLAG HERDER / FREIBURG IM BREISGAU

Für die Seelsorgsarbeit

Neue Wege der Seelsorge

Im Ringen um die Großstadt

von LEOPOLD ENGELHART

2. Aufl. 127 Seiten. Kartoniert S 5.50, RM 3.30.

Allgemeines Arbeitsprinzip unseres Jahrhunderts ist größte Sparsamkeit an Zeit und Kraft. Auf diesem durchaus gesunden Grundsatz aufbauend, sucht der Verfasser den Weg zur Ersparung vieler Priesterkräfte und zur Durchführung der Zentralisation der Großstadtseelsorge zu zeigen. Sehr beachtenswert! („Theologie und Glaube“.)

Im Geiste des Evangeliums

Homilien und Predigten

auf alle Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres

von Dr. JOSEF TONGELEN

- I. Teil: Der Weihnachtskreis. (144 S.) Geh. S 4.—, RM 2.50;
Halbl. S 5.50, RM 3.30;
II. Teil: Der Osterkreis. (162 S.) Geh. S 5.—, RM 3.—;
Halbl. S 7.—, RM 4.30;
III. Teil: Der Pfingstkreis. (280 S.) Geh. S 7.—, RM 4.30;
Halbl. S 9.—, RM 5.50.

Die gesamte Predigtentwicklung kann, auch wenn sie die modernsten Seelenprobleme zu lösen und den gottfernen Menschen von heute näherzukommen sucht, nur auf dem Nährboden der Hl. Schrift zur Erreichung ihrer Ziele gedeihen. Zu diesem Grundgesetz bekennt sich die vorliegende Predigtsammlung, und zwar mit besonderer Bevorzugung der eigentlichen Homilie. Den Predigten ist volkstümliche Klarheit und Einfachheit eigen. Der praktischen Bemühungsarbeit kommen sie durch eine jedesmal vorangestellte Disposition entgegen. („Christlich-pädagogische Blätter“.)

Okkultismus und Seelsorge

von P. GEORG BICHLMAIR S. J.

129 Seiten. Kartoniert S 3.—, RM. 2.—.

Jeder Geistliche kommt heute in die Lage, zum Okkultismus Stellung nehmen zu müssen und ist deshalb für eine gute und zuverlässige Information dankbar. Bichlmair gibt sie ihm, und zwar behandelt er gerade jene Fragen, die am ehesten den Seelsorger interessieren, die Tatsache des Okkultismus, seine Stärke und Verbreitung, seine hauptsächlichsten Theorien. („Pastor bonus“.)

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verlagsanstalt „Tyrolia“

Innsbruck-Wien-München

Der Volks-Schott

für alle deutschen Katholiken!

Schott Nr. 4

Kleines Meßbuch

für die Sonn- und Feiertage

herausgegeben von Pius Bihlmeyer O.S.B.

Die genauen Meßformulare
(etwa 120) für alle Sonn- und
Festtage des Kirchenjahres

Die wesentlichsten Texte lateinisch und
deutsch mit vielen praktischen Erklärungen

Die übrigen Meßgebete in vollendeter deut-
scher Übersetzung, ebenfalls erklärt

Ungeahnte, ergreifende Schönheit im tiefen
Sinn ehrwürdiger Worte und Zeremonien
des heiligen Opfers erschließen trefflich spre-
chend geschriebene Kapitel über Wesen,
Aufbau und äußere Feier der Meßliturgie,
die jeder Katholik mit wahrer Freude liest.

Reicher Gebetsanhang / Kirchenkalender
Zeittafel / Register usw.

678 Seiten

Geb. in Leinwand mit Rotschnitt 3.80 M.

Bessere Einbände bis zu den feinsten
Ganzleiderbänden von 4.40 M. bis 7 Mark

Verlag Herder / Freiburg im Breisgau

Soeben erschien:

DIE ANFÄNGE
DER MARIANISCHEN
SODALITÄT IN KÖLN

1576—86

von

P. J. B. KETTENMEYER S. J.

(Katholisches Leben und Kämpfen im Zeit-
alter der Glaubenspaltung, herausgegeben
von der Gesellschaft zur Herausgabe des
Corpus Catholicorum, Heft 2)

VIII u. 36 S. RM 1.30

Die Schrift, die aus reicher
Fülle fast unbekannten Mate-
rials schöpft, berichtet über
die Einrichtung, Entwicklung,
praktische Arbeit und die gro-
ßen Erfolge der ersten, auch
für die Gegenwart noch vor-
bildlichen deutschen Sodalität;
sie ist besonders lehrreich
für Präses und Sodalen.

Durch jede Buchhandlung

Verlag Aschendorff, Münster i. W.

Lebensbilder Schlesiener Priester

Von Professor Dr. NOWAK, Geistl. Rat

Direktor des fürstbischöflichen Diözesanarchivs

280 Seiten im Format gr. 8^o mit 11 Bildern. In Ganzleinen geb. RM 10.—, brosch. RM 8.—

Weit über Schlesiens Grenzen hinaus werden diese Biographien, die aus der Zeit von 1790—1900 herausgegriffen sind, Interessenten finden, wie bei Priestern so auch bei Laien. Flüssig geschrieben bringen sie einen großen Teil Kulturgeschichte, insbesondere der Ostdeutschlands. Die Lebensbilder zeugen von ungeheurer Kraft und sind zugleich

Weckruf für die heutige Zeit.

Zu besonderer Beachtung für den Präses eines Jungmännervereins

Persönlichkeit, Leidenschaft, Gemeinschaft

Von A. HÄRTEL

216 Seiten im Format 8^o. In Ganzleinen gebunden RM 4.—

Präses-Korresp.: . . . Man könnte das Buch eine Lebenskunde für junge Männer nennen, oder eine Charakterschule, eine Anleitung, sittlich starke Persönlichkeiten zu werden. Vieles ist darin gesagt, um dieses hohe Ziel ganz erreichen zu können.

Empfehlen Sie dieses Buch.

Vom inneren Leben

Von Privatdozent Dr. SCHULEMANN

VIII, 176 Seiten im Format 8^o. In Ganzleinen gebunden RM 5.—

Köln. Volkszeitung: . . . Ein Mittelding zwischen Betrachtungen und Apologetik bietet das Buch von Dr. Schulemann. Jeder gebildete Katholik wird diese gründlichen Ausführungen mit größtem Interesse lesen. Die Ausstattung befriedigt höchste Ansprüche.

Verlags- u. Sortimentsbuchhandlung Otto Borgmeyer, Breslau

Soeben erschienen:

VULGATASTUDIEN

Von Univ.-Professor Dr. HEINRICH JOSEPH VOGELS

(Neutestamentliche Abhandlungen, hrsg. von M. Meinertz, Band 14, Heft 2/3.) VI u. 346 S. RM 13.35

Bei der Frage, welcher lateinischen und griechischen Vorlage sich Hieronymus bediente, als er im Jahre 383 den Text der Evangelien verbesserte, ist man bisher über ein Tasten und Raten nicht hinausgekommen. Gewöhnlich nahm man an, er habe einen lateinischen Text ähnlicher Gestalt, wie er in dem Codex Brixianus f erhalten ist, benutzt und diesen mit Hilfe eines griechischen Codex hier und dort aber ohne Folgerichtigkeit von Fehlern befreit.

Die Studie von Vogels weist nach, daß diese Anschauung unhaltbar ist. Überhaupt ist die lateinische Vorlage für die Arbeit des Kirchenvaters nicht erhalten; aber sie kann mit solchem Sicherheitsgrad wiederhergestellt werden, daß man ein klares Bild von dem bekommt, was die abendländische Kirche hier dem doctor sacrae scripturae zu danken hat. Die Rekonstruktion des von Hieronymus benutzten Altlateiners, von doppeltem Apparat begleitet, macht den größeren Teil der Arbeit aus S. (81—345). In der Einleitung (S. 1—80) wird die Methode entwickelt, mit Hilfe deren jene Vorlage zu gewinnen ist, und gezeigt, auf welchen Handschriften dieser Text sich aufbauen muß.

Die vorliegende Untersuchung darf nicht nur auf das ungeteilte Interesse aller rechnen, die sich mit dem lateinischen Text der Evangelien beschäftigen, sondern wird sich auch bei Forschungen auf dem Gebiete der Patristik als ein unentbehrliches Hilfsmittel erweisen.

Jede Buchhandlung liefert

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen

Diese Nummer enthält je einen Prospekt der Verlage FELIX MEINER, Leipzig, betr. „Rezensionsübersicht über wichtige neuere, philosophische Schriften“, der ABTEI MONT CÉSAR, Louvain, betr. „Recherches de Théologie ancienne et médiévale“, der REGENSBERGSCHEN BUCHHANDLUNG UND BUCHDRUCKEREI, Münster i. W., betr. „FINKE, ACTA CONCILII CONSTANCIENSIS“, und der ASCHENDORFFSCHEN VERLAGSBUCHHANDLUNG, Münster i. W., betr. P. W. Wilmers S. J., Lehrbuch und Geschichte der Religion“, die wir freundlicher Beachtung empfehlen.

Wertvolle Geschenkwerke zu Weihnachten

FRANZ JOSEPH DÖLGER

Der heilige Fisch

Band 1: Das Fischsymbol in frühchristlicher Zeit. 2. Aufl. XXIX u. 494 S. Mit 79 Bildern im Text u. 5 Tafeln RM 22.—, Leinenband RM 26.—.

Band 2: Der heilige Fisch in den antiken Religionen und im Christentum. Textband. XVI u. 656 S.

Band 3: Tafeln zu Band 2. XX S. u. 104 Tafeln. Band 2/3 RM 42.—, Leinenband RM 50.—; Band 3 einzeln RM 25.—, Leinenband RM 29.—.

Band 4: Die Fischdenkmäler in der frühchristlichen Plastik, Malerei und Klein Kunst. XXIV Seiten und 189 Tafeln. RM 28.—, Leinenband RM 32.—.

„Das Buch muß als eine der hervorragendsten Erscheinungen auf dem Gebiete der christlichen Archäologie bezeichnet werden.“
Byzantinische Zeitschrift.

EDMUND HARDY

Der Buddhismus nach älteren Pāliwerken

Neue Ausgabe, besorgt von Richard Schmidt.

3. Aufl. XII u. 212 S. RM 8.50, Halbleinenband RM 10.50.

„Das Werk sei wieder nachdrücklich empfohlen als eine der besten, wenn nicht die beste Darstellung des Gegenstandes, die auch literarisch auf hoher Stufe steht. Besonders möchten wir aufmerksam machen auf das einleitende Kapitel, das über die Quellen, die Umwelt und die religiösen Voraussetzungen orientiert, und auf den Abschnitt ‚Buddhismus und Christentum‘, der für den christlichen Apologeten hohen praktischen Wert hat.“

Katholische Missionen.

Mysterium

Gesammelte Arbeiten Laacher Mönche

Folge 1. Heftet RM 4.25, Ganzleinenband RM 5.50.

„Die Abhandlungen geben in ihrer Zusammenstellung wie ein siebenarmiger Leuchter helles Licht in das Reich des Mysteriums, in letzte Fragen der Liturgie, die hinter den wahrnehmbaren Zeichen walten. Benediktinische Seiftesart spricht stark aus dem Buch, die ruhige, vornehme Form ist vom Geiste der Liturgie getragen, berührt verwandte Seelen wohlthuend und wirkt wie eine ruhige, führende Hand für die vielen aufgeregten, hegenden Menschen unserer Tage.“

Bayrischer Kurier.

ANTON SCHINDLER

Ludwig van Beethoven

5. Aufl. herausgegeben von Fritz Volbach.

716 Seiten. Mit 8 Tafeln. RM 6, Halbleinenband RM 8.50.

„Anton Felix Schindler hat mit seiner Biographie des Meisters ebenso der Forschung wie den ersten Musikfreunden einen großen Dienst erwiesen, denn überall weht einem das unmittelbare Erlebnis des Meisters daraus entgegen.“
Die Musik.

P. WILHELM SCHMIDT S. V. D.

Der Ursprung der Gottesidee

Band 1. Historisch-kritischer Teil. 2. Aufl. LX u. 832 S. RM 22.50, Halbleinenband RM 25.—.

„Nach langem Warten darf die Wissenschaft nun das Erscheinen der 2. Auflage dieses wahrhaft monumentalen Werkes begrüßen. Es zeigt der ersten Auflage gegenüber eine gewaltige Erweiterung und Vertiefung. Der Verfasser hat kein Seestrüpp gescheut und ist keinem Hindernis ausgewichen, auch wenn es seinem Voranschreiten anfänglich eine unüberwindliche Störung zu bereiten schien. Das Werk P. Schmidts ist im ganzen gesehen eine Leistung bewundernswerten Wissens und umfassender Seifteskraft. Die Folgerichtigkeit des Durchdenkens dürfte sich schwerlich in diesem Grade wiederfinden. Kein Ethnologe und kein Religionswissenschaftler — sei er welcher Anschauung auch immer — kann an diesem Buche vorübergehen. Man muß zugestehen, daß es P. Schmidt gelungen ist, dem primitiven Eingottglauben gegenüber dem einst allmächtigen Animismus und der neuen präanimistischen Zaubertheorie wirksam zu stützen.“
Philosophisches Jahrbuch.

P. W. WILMERS S. J.

Geschichte der Religion

herausgegeben von P. O. Pfälf S. J. 2 Bände. 7. Aufl. XXXII u. 949 Seiten. RM 9.50, in Halbleinen RM 13.50.

„Die Tendenz des Verfassers ist eine durch und durch praktische, und seine Darstellung nicht abstrakt gelehrt, sondern fließend und allgemein verständlich. Es ist geradezu erstaunlich, welche Fülle von Material der Verfasser darbietet, ohne daß die Übersichtlichkeit und Semeinverständlichkeit notleidet. Ein Blick in irgendeine Partie des Buches genügt, sich davon zu überzeugen. P. W. hat ein Werk geschaffen, das durchaus den wissenschaftlichen Anforderungen der Gegenwart entspricht, zugleich aber wie kein zweites den Bedürfnissen der Praktiker entgegenkommt.“

Katechetische Blätter.

Jahrbuch für Liturgiewissenschaft

herausgegeben von P. Odo Casel O. S. B. Band 7 (1927) 404 Seiten. RM 15.30, Leinenband RM 17.30.

„Nicht zuletzt verdankt das Jahrbuch seine Wertschätzung dem trefflichen Literaturbericht, der eine vollständige Übersicht der in der Liturgik geleisteten Arbeit gewährt. Auch die gediegenen Aufsätze, welche das Jahrbuch bringt und welche von Jahr zu Jahr an Bedeutung gewinnen, reihen es den bedeutendsten wissenschaftlichen Leistungen ein.“
Theologische Revue.

FRITZ VOLBACH

Handbuch der Musikwissenschaften

Band 1. RM 6.—, Leinenband RM 7.20

„Der erste Band behandelt die ganze Musikgeschichte, Kulturquerschnitte, Formenlehre, Tonwerkzeuge und Partitur. Alle Studierenden der Musikwissenschaften, viele Lehrer und auch der musikbesessene Laie werden Volbach dankbar sein.“

Neue Musikzeitung.

Jede Buchhandlung liefert / Ausführliche Prospekte kostenlos

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen